

III. NATURRAUM UND GESCHICHTE DER REGION OBERHASLI

Ein anderes Rechtsgebiet betraf die volkswirtschaftliche Notwendigkeit, der allmählich anwachsenden Bevölkerung das Dasein und das Dableiben zu ermöglichen. Beides haftete am Besitz von Matten, Äckern, Alpen. Der nahrungsspendende Boden nahm im Hasli ständig ab durch die Gewalt der Lawinen, Bergstürze, Wildwasser und die vielen nassen Sommer, welche oft kaum die Bestossung der Alpen ermöglichten. Längst war es nicht mehr wie zur Zeit der ersten, sagenberühmten Ansiedler, welche ein Waldgebiet vorfanden und darin nach Gutfinden ihre Heimstätten anlegen konnten. Für Wohnhäuser, Scheunen, Alphütten, für Haushalt, Alpwirtschaft, Brücken, Schwellen und seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts für den Bergwerksbetrieb wurden die Waldungen stark beansprucht, was wiederum mithalf, das wilde Spiel der Naturgewalten herauszufordern. Andererseits mochten die freiheitlichen Verhältnisse, deren sich die Hasler erfreuten, Zuwanderer anlocken, und der Handelsverkehr führte ebenfalls Leute ins Land, denen es hier gefiel.

Gottlieb Kurz/Christian Lerch 1979, 381

Das Kapitel soll einen Eindruck der Landschaft Oberhasli vermitteln, die bereits in prähistorischer Zeit begangen wurde, aber aus archäologischer Sicht bisher kaum bekannt ist. Erst mit den schriftlichen Überlieferungen im 13. Jh. wird sie historisch fassbar. Ihre Geschichte zeigt, dass es der Landschaft trotz der Zugehörigkeit zu Bern seit dem 14. Jh. gelang, zahlreiche politische Freiheiten zu bewahren. Im Weiteren wird vorgestellt, wie sich die naturräumlichen Bedingungen und die Lage an mehreren Passrouten auf die wirtschaftlichen Entwicklungen auswirkten.

1

GRUND UND GRAT: DIE NATURRÄUMLICHEN GEGEBENHEITEN

1.1

GLIEDERUNG, GLETSCHER UND FLÜSSE

Die Region Oberhasli umfasst das Gebiet im östlichen Zipfel des Kantons Bern mit den fünf politischen Gemeinden Meiringen, Hasliberg, Schattenhalb, Guttannen und Innertkirchen.⁸⁹ An der Nordabdachung des Aare-Gotthard-Massivs gelegen umfasst das 550 km² grosse Oberhasli das Einzugsgebiet der Aare von ihrem Ursprung im Grimselgebiet bis in die Aareebene kurz vor der Mündung in den Brienersee. Die Kalkalpen im Norden grenzen an die voralpine Zone, während die Felsen aus Granit und Gneis dem südlicheren Grimselgebiet ein hochalpines Gepräge verleihen.

Von Eis und Wasser stark überprägt zeigen die Täler tiefe Einschnitte und steile Abhänge. Die Geländestufen mit engen Schluchten und erweiterten Becken sind im Haslital von Innertkirchen bis Grimsel am besten zu beobachten; sie sind weniger ausgeprägt auch in den Nebentälern erkennbar (Abb. 5):⁹⁰

1. Stufe der Urweid mit Dorf Boden im Haslital (750–850 m ü. M.), ausgeprägt auch am Eingang zum Ürbachtal zu sehen
2. Guttannen (1060 m ü. M.)
3. Stufe der Tschingel- und Schwarzbrunnenbrücke (1140–1200 m ü. M.), entspricht dem Gental
4. Stufe der Handegg (1400 m ü. M.), entspricht der Schrätterenalp im Ürbachtal, der Triftalp im Nessental und Gschwandenmad im Reichenbachtal
5. Stufe des Räterichsboden (1700 m ü. M.), entspricht der Ärlenalp im Haslital und Wendenalp im Gadmental
6. Stufe der Unteraaralp (1830–1850 m ü. M.), entspricht der Gelmeralp im Haslital, der Ebene des Triftgletschers, der Engstlenalp im Gental und der Mattenalp im Ürbachtal

7. Stufe der Oberaaralp (2260 m ü. M.), entspricht dem Bächlisboden bei der Grimsel, dem unteren Teil des Gauligletschers im Ürbachtal, einem Teil des Steingletschers am Susten

Die Grenzen des Gebiets erstrecken sich ausser in der Aareebene im Westen weitgehend entlang der natürlichen Wasserscheiden; einzig die Flur Melchen am Hasliberg liegt jenseits der Wasserscheide aufseiten der Talalp im Kanton Obwalden, und im Bereich der Grossen Scheidegg reicht die Grindelwaldner Alp Scheidegg bis ins Reichenbachtal (vgl. Abb. 5).

Das Haslital ist eines der grossen Quertäler des Alpenmassivs. Gespiesen von Ober- und Unteraargletscher nimmt die Aare unterhalb des Grimselpasses ihren Weg in Richtung Nordwesten. Der heute durch Staudämme gehemmte Lauf der Aare gelangt über Guttannen nach Innertkirchen, wo Ürbach- und Gadmerwasser zufließen. Das Ürbachtal ist durch eine Geländestufe vom Innertkirchner Grund abgesetzt, weist im unteren Teil seinerseits eine ausgedehnte Ebene auf und führt anschliessend hoch zum Gauligletscher.

Das Gadmerwasser vereint sich kurz nach der Quelle mit dem Steinwasser, das dem unterhalb des Sustenpasses gelegenen Steingletscher entspringt, und wird danach hauptsächlich vom Gental-, Trift- und Wendenwasser gespiesen. Letzteres entfließt dem Wendengletscher, der dem Titlis zu Füßen liegt, zieht sich durchs Wendental und mündet unterhalb einer Geländestufe vor Gadmen ins Gadmerwasser. An der Südseite des Gadmentals bildet das Triftwasser den markantesten Geländeeinschnitt. Folgt man dem Wildbach Hang aufwärts, gelangt man zum Triftgletscher. Wenig östlich von Innertkirchen zweigt das Gental nach Nordosten ab. Der von steilen Hängen flankierte Talboden erstreckt sich relativ eben bis zum Anstieg hinauf zum malerischen Engstlensee.

Die Flussebenen von Innertkirchen und Meiringen sind durch den Felsriegel des Kirchet unterbrochen, dessen Name nichts mit Kirche zu tun hat, sondern aus dem Romanischen stammt und «Kehr», «gewundener Weg», bedeutet.⁹¹ Die Aare frass sich dort zwischen den Eiszeiten mehrmals durch den harten Kalkstein unter dem Gletscher und so entstanden nebst der heutigen Aareschlucht mindestens fünf weitere steilwandige Einschnitte, die sich nach dem Gletscherrückzug jeweils ganz oder teilweise mit Moränenmaterial füllten.⁹²

⁸⁹ Innertkirchen und Gadmen fusionierten per 1. Januar 2014 zur politischen Gemeinde Innertkirchen.

⁹⁰ Hess 1921, 9.

⁹¹ Von lat. *circinus* bzw. *circatus*, vgl. Zinsli 1976, 459; Kurz/Lerch 1979, 46.

⁹² Labhart 2005, 128; Hantke 1993.

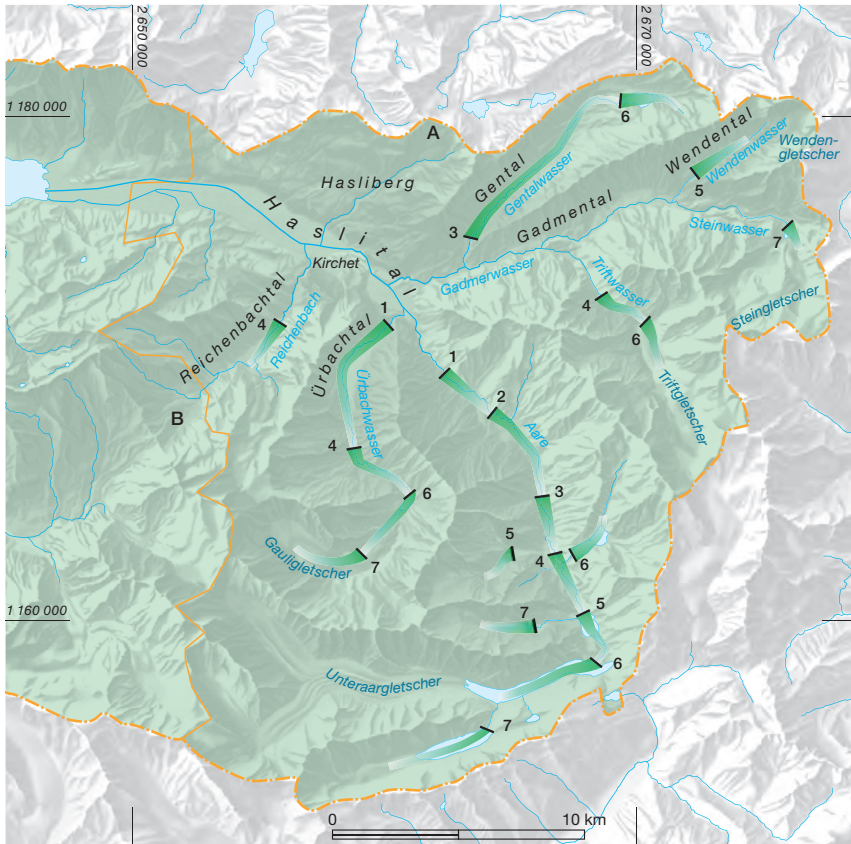


Abb. 5 Die Geländestufen (1–7) der von Gletschern und Flüssen geprägten Region Oberhasli. A) Hasliberg BE, Melchen; B) Grindelwald BE, Alp Scheidegg.

Das Aaretal zwischen Kirchet und Brienersee war bis zur Aarekorrektur von 1866 bis 1875 weitgehend Sumpfbereich. Die Siedlungen befinden sich dementsprechend im trockenen Bereich der Talböden oder auf den von der Ebene erhöht gelegenen Schuttfächern der Wildbäche, die der Aare zufließen. Besserer Baugrund und dank fruchtbaren Feinablagerungen geeignetere landwirtschaftliche Bedingungen machten die Schuttfächer zu kleinen Halbinseln im Sumpfbereich, wo man gelegentliche Überschwemmungen der Wildbäche in Kauf nahm.⁹³

1.2

GEOLOGIE

Zwischen den Massenerhebungen des Aarmassivs und des Damastocks gelegen befindet sich das Oberhasli in der Kontaktzone des kristallinen Tiefengebirges und der Sedimente der Kalkalpen im Norden (Abb. 6 und 7).⁹⁴ Das Aarmassiv besteht im Süden aus Aaregranit und im Norden aus Erstfeldergneis und lässt sich im Südosten entlang der Längsfurche von Rhone- und Urserntal abgrenzen. Im Nordwesten sind die Tiefengesteine vielerorts mit den Kalksteinsedimenten verfaltet, was eine Abgrenzung erschwert.⁹⁵

Im Oberhasli zieht die Kontaktlinie durch die Wetterhorngruppe ins Ürbachtal und nach Innertkirchen. Von der Nordseite des Gadmentals senkt sie sich unter den Gipfel des Titlis. Die grossen Faltungen im Oberhasli sind in den Aufschlüssen im Gadmen- und Ürbachtal gut erkennbar.⁹⁶

Die Granite im Grimselgebiet sind bekannt für ihren Mineralreichtum. Die Kristallgruben am Hindre Zinkenstock, im oberen Haslital und im Triftgebiet werden seit Jahrhunderten ausgebeutet (Kap. III.3.7 und V.5.12). Durch die Faltung haben sich im Granit stellenweise Kalkeinschlüsse erhalten. Dazu gehören auch die Marmorbänder bei Schaftelen, im Fürschlachtgraben und am Lautern See (vgl. Abb. 7). Bei Schaftelen, wo sich drei Lager befinden, wurde der Marmor früher abgebaut (Kap. III.3.7).⁹⁷

Die Kalkalpen im Oberhasli lassen sich in die Kette vom Wetterhorn bis Titlis, die Faulhorngruppe und die Briener Rothornkette gliedern. Die Titliskette gehört zur Juraformation und verläuft als scharfer Grat von Nordosten nach Südwesten. Die zerklüfteten Kalkwände der Wendenstöcke und Gadmerflue fallen zum Wenden- und Gadmental hin steil gegen die kristalline Unterlage ab, während die Hänge zum Gental und zur Engstlenalp hin flacher verlaufen.⁹⁸

Die Gesteine oberhalb der Baumgartenalp im Gental gehören zur Juraformation. Im tiefen Teil bildet der Dogger die Basis, im oberen Bereich der Malm, und

darüber an den Hängen wechseln Oxfordschiefer mit Dogger. Die Alpen am Hasliberg bestehen aus Malm und Dogger. Zum Aaretal bricht die Terrasse in steilen Felswänden ab.⁹⁹

Wie vielfältig die petrografische Beschaffenheit der Gneise des Aarmassivs ist, zeigt sich beispielsweise im nördlichen Gneis, der durch Einschlüsse von sedimentärem Material gekennzeichnet ist. Im Gegensatz zum kalkhaltigen Untergrund der Nordseite befinden sich die Standorte von Pflanzen südlich der Kontaktlinie nicht zwingend auf silikathaltigem Boden und damit in einem sauren Milieu. Durch die Kalksedimenteinschlüsse sind kalkliebende Pflanzen auch in der Granitzone verbreitet.¹⁰⁰

1.3

VEGETATION

Die verschiedenen Gesteinsformationen wirken sich günstig auf eine vielfältige Pflanzenwelt aus. Im Gebiet der Morgenberghorn- und Faulhornketten kommen Pflanzen der westlichen Kalkalpen vor. Im Granit- und Gneisbereich wachsen Pflanzenarten, die in den übrigen Berner Alpen fehlen. Dazu fanden einige südalpine Arten den Weg über die Grimsel.¹⁰¹

Das Oberhasli ist pflanzengeografisch vergleichbar mit den westlich angrenzenden Lüttschinentälern. Unterschiede zum Kander- und Simmental zeigen sich in der höher liegenden Waldgrenze (1950 m ü. M. zu 1850 m ü. M.) und in der grossen Verbreitung der Buche, die in den westlichen Tälern deutlich seltener ist. Auch die nördlich angrenzenden Täler zwischen Thunersee und Hohgant weisen eine tiefere Waldgrenze auf.¹⁰²

Die Holzarten setzen sich um 1900 zu 70 % aus Nadelhölzern zusammen (Abb. 8). Unter den Laubhölzern macht die Buche den Hauptteil aus. Im Gental tritt sie in grossen Flächen, im Gadmental nur in kleinen Beständen auf. Sie kommt bis über 1500 m ü. M. vor und bildet im Gental, wo die Wildheueri und Weidewirtschaft die Nadelhölzer verdrängte, die Waldgrenze.

⁹³ Vischer 2003, 143.

⁹⁴ Die Angaben zu Geologie und Vegetation stammen im Wesentlichen von Emil Hess, dessen forstbotanische Monographie den Bestand im östlichen Berner Oberland um 1915 beschreibt. Gemäss mündlicher Mitteilung von Philippe Rentzel, IPNA Basel, gibt es keine genaue geologische Karte des Gebiets.

⁹⁵ Hess 1921, 10.

⁹⁶ Hess 1921, 11.

⁹⁷ Hess 1921, 11.

⁹⁸ Hess 1921, 12.

⁹⁹ Hess 1921, 13.

¹⁰⁰ Hess 1921, 13.

¹⁰¹ Bernisches statistisches Bureau 1902, 53.

¹⁰² Hess 1921, 7.

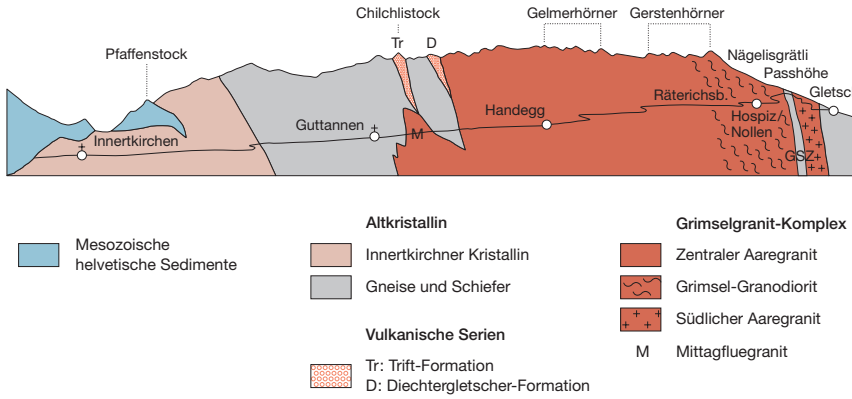


Abb. 6 Geologischer Querschnitt am Grimselpass (Pfaffenstock = Blattenstock).



Abb. 7 Die Kalk-Gneis-Grenze verläuft vom Wetterhorn her durch das Ürbach- und Gadmental.

Baumart	Holzart		
Nadelholz	70%	Fichte	50%
		Weisstanne	10%
		Bergföhre, Arve, Lärche	10%
		Buche	25%
Laubholz	30%	Ahorn, Erle, Birke, Linde	5%

Abb. 8 Die Anteile der um 1900 in der Region Oberhasli verbreiteten Baum- und Holzarten.

Der hier fast nur aus Fichten bestehende Nadelwald folgt normalerweise über dem Buchengürtel und bildet die natürliche Wald- und Baumgrenze.¹⁰³

Wytweiden kommen im Oberhasli nicht vor. Sie werden als Mosaik von Wald und Weide im westlichen Berner Oberland und vor allem im Jura genutzt.¹⁰⁴

Das Vorkommen von Arve und Lärche beschränkt sich auf wenige Stellen im Innern der Täler. Die Arve steigt als Baum bis 2000 m ü. M. und kommt in lichten Beständen auf der Engstlenalp, bei Stein am Sustenpass und im Unteraartal vor.¹⁰⁵ Aus Arvenholz werden vorzugsweise Kästen und Schränke hergestellt sowie fast alle Gefässe zur Milchverarbeitung. Angeblich wird die Milch darin nicht sauer und das Arvenholz schwindet weniger als Fichtenholz.¹⁰⁶ «Zum Bau von Hütten ist es nicht beliebt; die Älpler ziehen vor, tannene Bretter zu transportieren, als Arven, die auf dem Platze sind, zu bearbeiten und man trifft daher Alphütten aus Arvenholz nur an Orten, wo die Fichte oder Lärche auf weite Strecken fehlt (Steinalp im Gadmental, Ghälter im Unteraartal)»¹⁰⁷. Mit ein Grund für den Vorzug von Tannenbrettern dürfte auch die Verfügbarkeit des Rohstoffs in der Nähe der Sägemühlen im Tal sein, die eine effiziente Holzbearbeitung ermöglichten.

1.4

KLIMA

Das Klima ist der Lage am Alpennordrand entsprechend gemässigt und feucht; die Niederschläge betragen im Jahresmittel 1200–2000 mm (1971–1990) und verteilen sich über das ganze Jahr, mit einem leichten Maximum im Spätsommer. Im Winter kann der milde Föhn mit trockener und warmer Luft für angenehme Temperaturen sorgen und die sonnenexponierten Bereiche im Frühling bald ausapern lassen.¹⁰⁸ Da das Oberhasli keinen direkten Übergang zur Alpensüdseite hat, ist der Einfluss des Föhns hier jedoch geringer als etwa im Reusstal bei Altdorf UR. Dabei profitiert das obere Haslital mit Guttannen stärker vom Föhn als das weiter unten im nach Nordwesten abgelenkten Tal gelegene Meiringen oder die übrigen Täler.¹⁰⁹ Grundsätzlich dominiert jedoch der Westwind, der talaufwärts weht und sich in den Windformen der Bäume abzeichnet.¹¹⁰ Bezüglich Wärme liegen auch die südexponierten Geländeterrassen der Gemeinde Hasliberg günstig.

1.5

BESIEDLUNG

Die ganzjährig besiedelten Zonen des Oberhasli beschränken sich mit Ausnahme vom Hasliberg weitgehend auf die Talgebiete (Abb. 9). Bekanntestes Beispiel

für eine auf einem Schuttfächer angelegte Siedlung ist Meiringen, das der Alpbach in zwei Teile schneidet (Abb. 10). Das Dorf Meiringen¹¹¹ in der gleichnamigen Gemeinde war stets Hauptort der gesamten Region und weist die höchste Einwohnerzahl auf. Das Gemeindegebiet erstreckt sich im Norden bis zum Brünigpass und im Süden über die Wandel- zur Schwarzwaldalp, jedoch nicht bis zur Grossen Scheidegg, die beidseits des Passes zur Gemeinde Grindelwald gehört.

Am gegenüberliegenden Aareufer liegt mit Willigen der Hauptort der Gemeinde Schattenhalb, die mit dem Reichenbachfall¹¹² und der Rosenloui zwei der bekanntesten touristischen Attraktionen der Region beheimatet. Während sich in der Aareebene weitere Streusiedlungen an den trockenen Standorten etabliert haben, präsentieren sich am Hasliberg die dauerhaft besiedelten Dörfer Reuti, Goldern, Wasserwendi und Hofluch auf der Sonnenterrasse oberhalb von Meiringen. Im ausgedehnten und von Wildbächen zerfurchten Geländekessel liegen zwischen 1000 und 1300 m ü. M. weitere Weiler und Einzelhöfe der Gemeinde Hasliberg.

Die Gemeinde Innertkirchen umfasst neben den besiedelten Gebieten entlang der Aare auch das Ürbachtal im Süden, das Gental im Nordosten sowie das ehemalige Gemeindegebiet von Gadmen mit Gadmen- und Wendental, Sustenpass- und Triftgebiet. Die Hauptansiedlungen befinden sich Im Grund, dem ebenen Talboden vor der Aareschlucht, und im Gadmental (Abb. 11). Am Eingang zum Ürbachtal liegt noch der kleine, ganzjährig bewohnte Weiler Unterstock, der von Innertkirchen und Guttannen her erreichbar ist. Das Gental hingegen weist keine Dauerbesiedlung auf, sondern nur saisonal genutzte Sömmerungsgebiete, die seit dem 14. Jh. nachgewiesen sind.¹¹³ Die günstig gelegene Sonnseite des Gentals gehört grösstenteils zur Gemeinde Hasliberg. Der auf den ersten Blick merkwürdig anmutende Verlauf der Gemeindegrenze zwischen

¹⁰³ Hess 1921, 73–74.

¹⁰⁴ Hess 1921, 74.

¹⁰⁵ Hess 1921, 33.

¹⁰⁶ Hess 1921, 75.

¹⁰⁷ Hess 1921, 34.

¹⁰⁸ Bätzing 2003, 34–35, 37; Hess 1921, 26.

¹⁰⁹ Hess 1921, 14. Zu den verschiedenen Föhnarten vgl. Hess 1921, 19–20.

¹¹⁰ Hess 1921, 25.

¹¹¹ Ob Meiringen seinen Namen in der angeblich nach dem Dorf benannten Dessertkreation eines italienischen Zuckerbäckers, der Meringue, verewigt sieht, und diese wiederum nach dem Export in die Karibik namensgebend für den Tanz Merengue war, lässt sich leider nicht mehr nachweisen.

¹¹² Sherlock Holmes' Todeskampf am Reichenbachfall ist nachzulesen bei Arthur Conan Doyle in *The Final Problem*, 1893, und *The Empty House*, 1905.

¹¹³ Zybach 2008, 25.

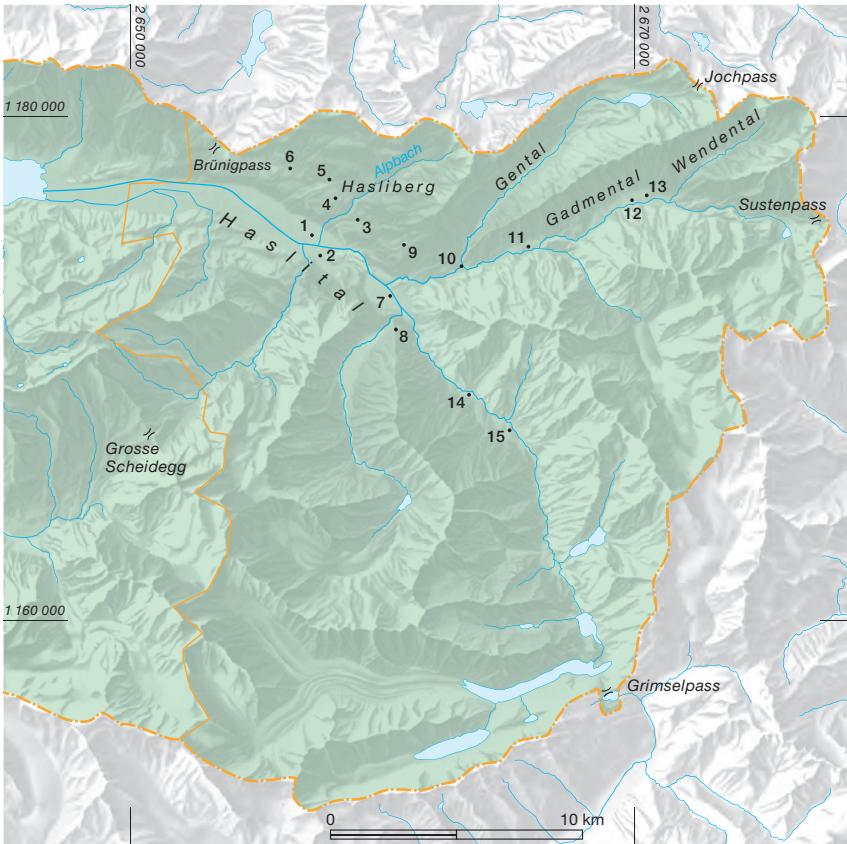


Abb. 9 Karte der Region Oberhasli mit den im Kapitel Besiedlung erwähnten Orten und Pässen. 1) Meiringen; 2) Willigen; 3) Reuti; 4) Goldern; 5) Wasserwendi; 6) Hohfluh; 7) Innertkirchen, Grund; 8) Unterstock; 9) Winterlicken; 10) Mühletal; 11) Nesselental; 12) Gadmen; 13) Obermad; 14) Boden; 15) Guttannen.



Abb. 10 Im Vordergrund liegen Meiringen und Willigen in der Aareebene. Oberhalb von Meiringen befindet sich die Gemeinde Hasliberg mit ihren Siedlungen und Alpen. Blick nach Nordosten. 1) Meiringen, Kirche; 2) Meiringen, Restiturm; 3) Willigen (Gemeinde Schattenhalb); 4) Hasliberg-Reuti; 5) Mägisalp; 6) Gummenalp; 7) Planplatten.

Innertkirchen und Hasliberg macht Sinn, wenn man sich die topografischen Gegebenheiten genauer ansieht. So bietet sich bei der Flur Winterlicken ein günstiger Übergang vom Hasliberg her an, der zu den Alpgebieten auf den oberen Geländestufen im Gental führt.

Der Gadmer Talboden (850–1250 m ü. M.) lässt sich der Gliederung des Tales entsprechend in die Abschnitte Mühletal, Nessental und Gadmental unterteilen. Die Besiedlung besteht mehrheitlich aus kleinen Weilern. Die höchstgelegenen Ortschaften Gadmen und Obermad liegen zuoberst im Tal kurz vor dem Anstieg zum Sustenpass (Abb. 12).

Die beiden Siedlungskerne Guttannen und Boden liegen beide im einzigen Abschnitt des oberen Haslitals, der sich in die Weite öffnet und Platz für grössere Ansiedlungen mit Landwirtschaftsflächen bietet.

1.6

NATURGEFAHREN

Die Täler im Oberhasli sind generell stark den Lawinen unterworfen. Ein Blick auf den Lawinenkataster¹¹⁴ zeigt, dass die Siedlungsstandorte im Tal diesbezüglich sehr sorgfältig ausgewählt wurden. Obwohl die Dörfer von einzelnen Lawinnenedergängen nicht verschont wurden und verschiedentlich Schäden, zum Teil auch Tote, zu beklagen waren, befinden sich die Dörfer nicht an den Stellen mit den ärgsten und regelmässig wiederkehrenden Lawinenereignissen.¹¹⁵ Das wohl verheerendste Lawinenunglück verwüstete im Jahr 1808 fast die gesamte Ortschaft Obermad bei Gadmen. Bei einer Staublawine kamen 22 der damals 70 Bewohner ums Leben.¹¹⁶

Um sich vor Lawinen und Murgängen zu schützen, wurden vor allem die Lagen an den Ausgängen der Gerinne gemieden. Wie das Beispiel vom Spreitgraben an der Grimselstrasse unterhalb von Guttannen mit seinem riesigen Einzugsgebiet bis in Höhenlagen über 3000 m ü. M. zeigt, können diese Rinnen nicht nur Lawinen, sondern nach starken Niederschlägen auch immer wieder grosses Geschiebe zu Tal führen.¹¹⁷ Auf den durch die stetige Anhäufung von Sedimenten entstandenen Schwemmfächern wurden zum Schutz vor Überschwemmungen im Talboden oftmals Siedlungen angelegt (Abb. 13). Ursprünglich wurden die weiter vom Gerinne entfernten Bereiche bebaut. Die Ausdehnung der Siedlungen brachte aber auch eine Bebauung der Gefahrenzone mit sich, was bei einem Murgang schwere Folgen haben kann, wie die grossen Schäden im August 2005 unter anderem in Brienz, Wilderswil und Meiringen zeigten.¹¹⁸ In Meiringen versuchte man sich im Jahr 1734 mit dem Bau einer grossen Mauer an der Westseite

des Alpbachs gegen die wiederkehrenden Murgänge zu wappnen.¹¹⁹ Der Nutzen war nur beschränkt, und es gab im Dorf weitere Überschwemmungen durch die Wildbäche. Nach den Überschwemmungen von 2005 wurden entlang des Alpbachs und Milibachs wiederum umfassende bauliche Massnahmen vorgenommen.

Seit dem 16. Jh. bereiteten die Überschwemmungen der Aareebene zunehmend Probleme. Die Aareschwelle des Klosters in Interlaken verhinderte nicht nur die durchgehende Wasserstrasse von Brienz nach Thun, sondern sie hemmte den Abfluss des Brienzersees und führte zur Versumpfung des Haslitals bis Meiringen. Bei den Reformationsunruhen 1528 beschädigten die Oberhasler die Schwellen, die jedoch wieder instand gestellt wurden, und erst 1864 erfolgte die Entfernung der Schwellen und damit eine Senkung des Brienzersees.¹²⁰

Hochwasser zerstörten in den 1550er-Jahren die im Talgrund gelegenen Dörfer Balm und Bürglen, die zu Wüstungen wurden. Unterheid ging durch den Wechsel des Aarelaufs 1762 zugrunde. Wirklichen Schutz vor Überschwemmungen schaffte erst die 1866 bis 1880 ausgeführte Aarekorrektur.¹²¹

Der älteste Haslitaler, so heisst es, sei der Föhn. Der laue Südwind kann im Frühling zeitige Schneeschmelze bringen, bei Unachtsamkeit aber auch verheerende Feuer, die sich in Windeseile im ganzen Dorf verbreiten. Vernichtende Dorfbrände fanden in Gadmen 1721, in Guttannen 1723 und 1803 sowie in Meiringen in den Jahren 1632, 1879 und 1891 statt (Abb. 14).¹²² Die Massnahmen beim Wiederaufbau in Meiringen nach dem Brand von 1891 beinhalteten breit angelegte Strassenzüge mit Steinbauten, womit der vormalige Charakter des typischen Schweizer Bergdorfes verschwand.¹²³

¹¹⁴ Geodatenbank NGKAT 2015.

¹¹⁵ Ryter 2009.

¹¹⁶ Kurz/Lerch 1979, 103.

¹¹⁷ Eine eigens vom Kanton Bern eingerichtete Website (<http://spreitgraben.ch>) informiert über die allgemeine und aktuelle Lage im Spreitgraben (Zugriff 11.03.2016); Geodatenbank NGKAT 2015, Koordinate 2663950/1167240.

¹¹⁸ PLANAT o. J.

¹¹⁹ Kurz/Lerch 1979, 634.

¹²⁰ Bretscher 1999, 105; Graf-Fuchs 1957, 353, Nr. 189; Brülisauer 1984, 137, Nr. 96a.

¹²¹ Dubler 2008.

¹²² Dubler 2006; Reichen 2011a, 284.

¹²³ Maurer 1999.



Abb. 11 Heutiges Dorfzentrum von Innertkirchen mit Blick nach Nordosten in Richtung Gadmental.



Abb. 12 Blick vom Spycherberg nach Nordosten ins obere Gadmental mit den Wendenstöcken links im Bild. 1) Gadmen; 2) Obermad; 3) Wendental; 4) Wüstung Birchlouwi; 5) Titlis; 6) Sustenpass.

1.7

VERKEHRSWEGE

1.7.1

TALZUGANG VON WESTEN

Wie jede Region wurde auch das Oberhasli durch seine Lage, seine Zugänge und seine Erreichbarkeit mitgeprägt. Dabei sind insbesondere die Passübergänge hervorzuheben, die eine Verbindung in alle Himmelsrichtungen und in andere Gebiete der Schweiz ermöglichen, sodass die Lage in den Tälern fern der städtischen Zentren zwar abgelegen, aber nicht ausweglos ist (Abb. 15).

Der einzige Zugang ins Haslital, der keine Passüberquerung erfordert, führt durchs Aaretal von Brienz nach Meiringen. Dieser Weg ermöglicht die Verbindung von und nach Interlaken, Thun, Bern und ins Schweizer Mittelland sowie in andere Gebiete des Berner Oberlands. Wegen der steilen Ufer und der schlecht ausgebauten Landwege erfolgte der Personen- und Warenverkehr vom Westen her bis Brienz bis ins 20. Jh. weitgehend auf Schiffen über Thuner- und Brienzensee¹²⁴: «Für den Verkehr auf dem Brienzensee am Ende des [18.] Jahrhunderts genügte ein einziger konzessionierter Schiffer in Brienz, der zugleich Wirt war, für die Ueberlandtransporte bei Interlaken zwei «geordnete» Karrer, die zugleich die Schifffahrt auf dem Thunersee besorgten. Man kann sich daraus eine Vorstellung von der geringen Intensität des Frachtverkehrs machen.»¹²⁵

Die ersten Bahnlinien bis Brienz – Bödelibahn und Brünigbahn – wurden 1872 und 1888 in Betrieb genommen und dienten in erster Linie als Zubringer der Schifffahrt. Nach der Eröffnung der durchgehenden Bahnstrecke Interlaken–Brienz im Jahr 1916 beschränkte sich die Schifffahrt auf den Oberlandseen auf den touristischen Sektor.¹²⁶ Von Brienz führt der Weg zu Land durch die Aareebene weiter nach Meiringen.

Die Strassen und Wege scheinen generell in eher schlechtem Zustand gewesen zu sein: «Meiringen erhielt ungefähr um 1650 erstmals einen fahrbaren Weg nach Brienz. Im Jahre 1681 wurde von der Ehrbarkeit Oberhasle und dem Amt Interlaken gemeinsam ein vertraglicher und monopolisierter Landkarrer für diese Strecke angestellt. Die «Strasse» war aber noch in 18. Jh. namentlich im Sommer so schlecht, dass der Karrer zwei Tage brauchte, wenn er in dem zweieinhalb Wegstunden entfernten Brienz etwas abholte. Sprüngli (1761) schrieb: «Ein guter theil der strassen des Hasslelands sind den somer durch, wenigstens für einen fussgänger, unbrauchbar, und der gebahnteste weg an andernorten ist so beschaffen, das ein behutsames, abgerichtetes saumpferd kaum ohne lähmung denselben betreten kann.»¹²⁷

Erst 1865 wurde an der Nordseite des Brienzensees eine durchgehende Strasse gebaut, die dem Lokalverkehr diente; seit 1988 führt die A8 am Südufer des Sees entlang.¹²⁸

Meiringen hatte von alters her die Funktion eines Knotenpunkts, von wo aus Verbindungen nach Thun, Luzern, Domodossola und Grindelwald bestanden. Seit dem Spätmittelalter spätestens befand sich hier eine landschaftseigene Sust als Warenumsschlagplatz. Weitere Susten für den Schiffsverlad gab es am Ostende des Brienzensees in Tracht und ab dem 17. Jh. in Kienholz.¹²⁹

1.7.2

BRÜNIGPASS

Nach Norden bildet der Brünigpass die Verbindung nach Obwalden, Luzern, an den Vierwaldstättersee, ins Schweizer Mittelland sowie in die Innerschweiz. Mit nur 1000 m ü. M. ist er ein verhältnismässig bequem zu querender Pass. Von Norden kommend verzweigt sich die Strecke auf der Passhöhe in zwei Richtungen und führt im Westen nach Brienz und im Osten nach Meiringen. Eine regelmässige Nutzung in römischer Zeit ist anzunehmen. Funde von Münzen aus dem 2. Jh. v. bis 4. Jh. n. Chr. belegen die Begehung im Bereich der Passroute auf Obwaldner Seite.¹³⁰ Es ist schwer abzuschätzen, ob es sich beim Übergang am Brünig in römischer Zeit um eine strategisch wichtige Verbindung handelte. Dagegen spricht das Fehlen der Strecke auf der *Tabula Peutingeriana* und in anderen römischen Itinerarien. Der geradlinige Verlauf der Strecke von Windisch AG/Vindonissa nach Domodossola (I) hingegen, der über die Pässe Brünig, Grimsel und Gries führt, bildet eine der kürzesten Strecken zur Querung des Alpenbogens; ob zwischen der Transitroute und den römischen Siedlungsbefunden von Alpnach OW¹³¹ und Innertkirchen BE, Wyler ein Zusammenhang besteht, bleibt vorerst offen.¹³²

Die Ersterwähnung des Namens «Brünig» stammt aus dem Jahr 1299. Die mittelalterliche Geschichte des Passes ist auch geprägt von der Einflussnahme

¹²⁴ Bretscher 1999, 105–106; von Rütte 2004.

¹²⁵ Bircher 1979, 113.

¹²⁶ Von Rütte 2004.

¹²⁷ Bircher 1979, 113.

¹²⁸ Von Rütte 2004.

¹²⁹ Bircher 1979, 114; Mösching/von Rütte 1992, 1.

¹³⁰ Nagy/Schwarz 2013, 162; Nagy/Schwarz 2014, 190–191; Nagy/Schwarz 2016.

¹³¹ Primas/Della Casa/Schmid-Sikimić 1992, 15–213.

¹³² Primas/Della Casa/Schmid-Sikimić 1992, 21–22; Innerkirchen BE, Wyler/Gasthof Tännler: GA ADB, AI 344.001./10028.

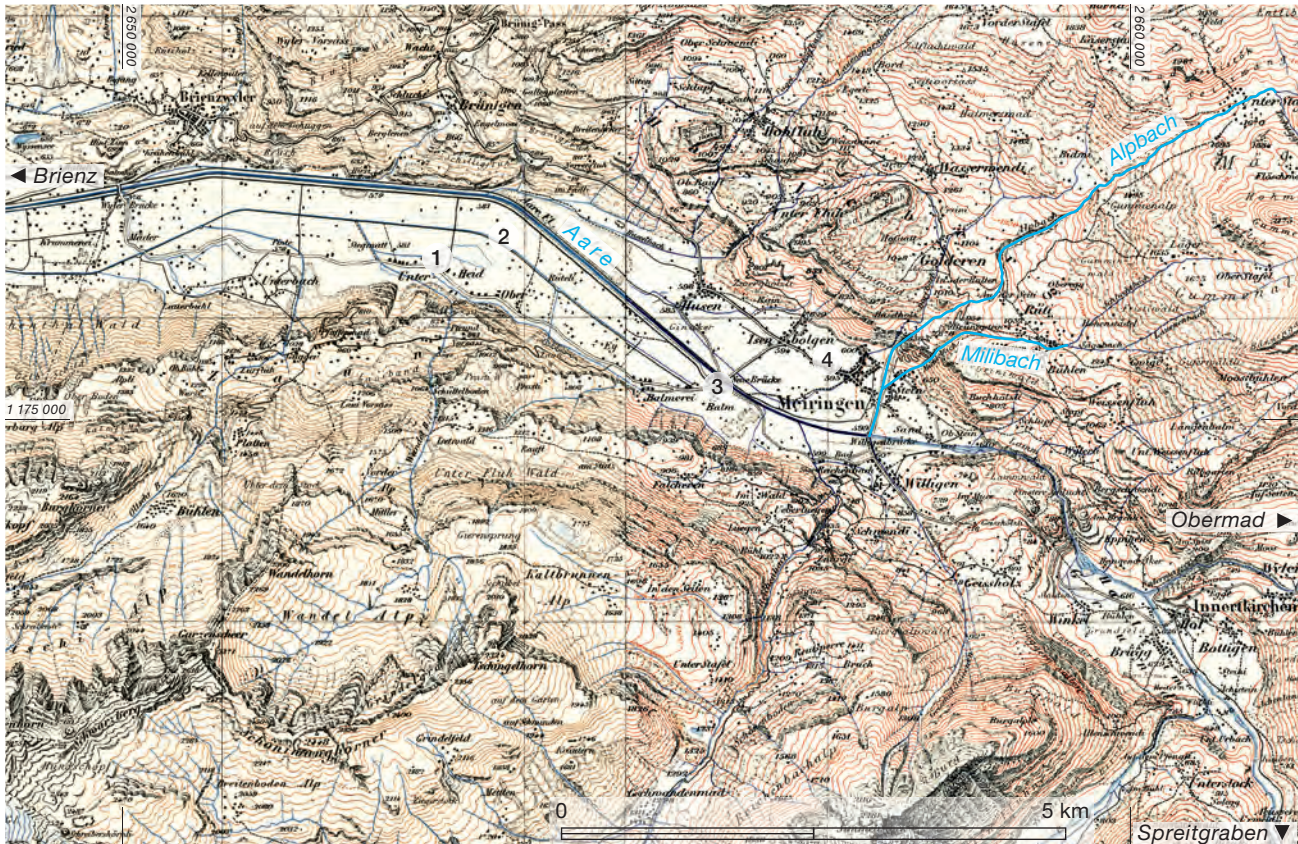


Abb. 13 Ausschnitt aus der Siegfriedkarte um 1870 mit den von Naturereignissen betroffenen Orten im Haslital bei Meiringen. 1) Unterheid; 2) Bürglen; 3) Balm; 4) Meiringen.



Abb. 14 Darstellung des Dorfbrands in Meiringen 1891. Rechts im Bild ist die unversehrte Kirche zu sehen. Blick nach Westen in Richtung Brienzsee. Gemälde eines unbekannten Malers, 1891 (Museum für Kommunikation, Bern).

der Herrschaften wie den von Eschenbach und den von Ringgenberg über die Passhöhe hinweg.¹³³ Berns Anstrengungen um Rechtssicherheiten und die Bekämpfung der wiederholten Übergriffe der Unterwaldner in oberländisches Gebiet führten 1353 zum Bündnis mit den drei Waldstätten. Bern setzte seine Territorialpolitik im östlichen Berner Oberland im 15. Jh. fort und konnte seine Herrschaft bis an den Brünig sichern (Abb. 16). Somit kam dem Pass in politischer Hinsicht immer stärker eine trennende Grenzfunktion zu, deren Bedeutung sich vor allem in der Reformationszeit zwischen dem reformierten Bern und der katholischen Innerschweiz nochmals verstärkte.¹³⁴

Das verbindende Element des Passübergangs spiegelt sich deutlicher im fortwährenden wirtschaftlichen Austausch. Das nicht näher quantifizierbare Handelsvolumen erreichte im späten Mittelalter keine enormen Ausmasse, hatte aber für gewisse Regionen dennoch grosse Bedeutung, sodass sich Wirtschaftssanktionen durchaus nachteilig auswirken konnten.¹³⁵

Der Brünig erscheint im 15. Jh. in Landesbeschreibungen und Karten und wurde von den Kartografen in den folgenden Jahrhunderten, wenn überhaupt, dann eher beiläufig erwähnt.¹³⁶ «Die relative Unbekanntheit des Brünigs unter den Topografen der frühen Neuzeit ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass seine Entwicklung nicht nur unter den politischen Barrieren des «konfessionellen Zeitalters» litt, sondern auch darauf, dass seine wirtschaftliche Ausstrahlung beschränkt war: Die Reichweite seiner Warenströme konzentrierte sich auf die Regionen Oberland und Zentralschweiz.»¹³⁷

Der Zustand des mehrfach als Landstrasse bezeichneten Passweges und die Frequentierung unterlagen gewissen Schwankungen: «Der Brünigpass war zeitweise ganzjährig in Stand gehalten und sah in der Zeit der gespannten Zollverhältnisse am Ende des 17. Jahrhunderts einen ziemlich regen Verkehr von Reis, Käse, Salz, Kristallen, Eisen, Kohl und Vieh von Oberhasle nach Obwalden und von Käse, Rossen und Schnecken von Obwalden nach Oberhasle, aber in der Aufklärungszeit hatte der Brünigweg anscheinend viel von seiner Bedeutung verloren und war nur noch für Fussgänger brauchbar.»¹³⁸

Während der Warenverkehr offenbar abnahm, kam ab Ende des 18. Jh. die touristische Nutzung hinzu. An der direkten Verbindung zwischen den wichtigen Destinationen Luzern und Interlaken gelegen bot die Reisestrecke über den Brünig den Reisenden von der Passhöhe aus den Blick in die Oberländer Bergkulisse. Die 1859 gebaute Fahrstrasse war denn auch vor allem für den Personenverkehr von Belang. Zusammen mit

den Bahnlinien bis Luzern und Thun und der Dampfschiffahrt auf Thuner- und Brienersee sowie Vierwaldstätter- und Alpnachersee beschleunigte sich das Reisen durch die Landschaften erheblich. Die Etappenorte Luzern und Interlaken gewannen an Bedeutung, während Meiringen als Zwischenhalt wegfiel. Die Strecke Luzern–Brienz war ab 1889 durchgehend mit der Brünigbahn befahrbar. Der letzte Abschnitt Brienz–Interlaken ging 1916 in Betrieb.¹³⁹ Die Brünigstrasse schliesslich wurde mit Zunahme der sonntäglichen Passfahrten im Automobil Mitte des 20. Jh. ausgebaut.¹⁴⁰

1.7.3

JOCHPASS

Parallel zum Brünig bot auch der auf 2210 m ü. M. gelegene Jochpass eine Verbindung in die Innerschweiz, die zeitweise scheinbar mindestens so bekannt war wie der Brünig (Abb. 17).¹⁴¹ Um vom Haslital ins Gental zu gelangen, sind mehrere Streckenverläufe bekannt. Der eine Weg zweigte östlich von Innertkirchen bei Wyler von der Sustenstrasse ab und führte in direkter Linie über Riseten und Färrichstetten hinauf ins Gental und weiter über die Engstlenalp und den Jochpass nach Engelberg OW (vgl. Abb. 15). Eine andere Route zog von Meiringen an der rechten Aareseite entlang über Boden, Grüobi und Färrichstetten ins Gental.¹⁴²

Der Weg vom Bergwerk Mühletal ins Gental führte ursprünglich in steilem Anstieg durch den Militalwald. Diese Route fand vor allem Verwendung für den Erztransport von den Planplatten und der Erzegg ins Bergwerk Mühletal. Erst nach Aufgabe des Bergwerks nutzten die Reisenden im 19. Jh. zunehmend den Weg durch den Militalwald. Heute wird die Engstlenalp über eine Fahrstrasse mit einem Postautokurs bedient. Eine Weiterführung der Fahrstrasse über den Jochpass nach Engelberg war nie geplant.¹⁴³

Der Umfang des Handelsverkehrs über den Pass ist unklar. Der Umstand, dass am Jochpass nie Zoll erhoben wurde, weist auf eine geringe überregionale Bedeutung hin. Es ist anzunehmen, dass der Übergang

¹³³ Loepfe/von Rütte 1993, 2.

¹³⁴ Loepfe/von Rütte 1993, 3.

¹³⁵ Loepfe/von Rütte 1993, 4.

¹³⁶ Von Rütte 1992, 5.

¹³⁷ Von Rütte 1992, 5.

¹³⁸ Bircher 1979, 114.

¹³⁹ Loepfe/von Rütte 1993, 7–8. – Die 1850 angedachte Alpenbahn, die Turin über Oberwallis, Grimsel und Brünig mit Basel verbinden sollte, wurde von der Schweiz zugunsten der Gotthardstrecke verworfen.

¹⁴⁰ Von Rütte 1992, 8.

¹⁴¹ Von Rütte 1992, 5.

¹⁴² Von Rütte 1990c.

¹⁴³ Von Rütte 1990b, 5.

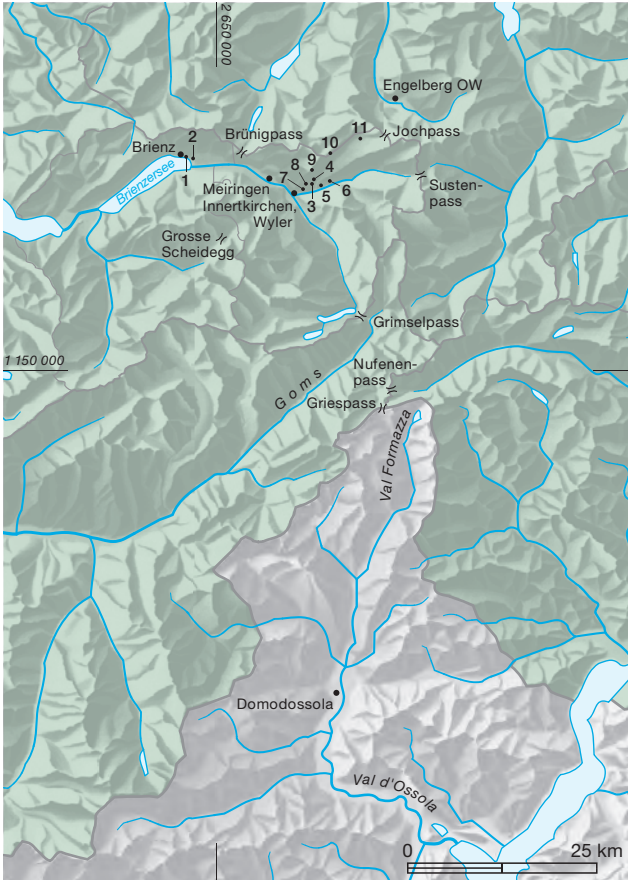


Abb. 15 Karte mit den im Kapitel Verkehrswege erwähnten Orten und Pässen. 1) Tracht; 2) Kienholz; 3) Riseten; 4) Färrichstetten; 5) Bergwerk Mühletal; 6) Militalwald; 7) Boden; 8) Grüobi; 9) Planplatten; 10) Erzegg; 11) Engstlenalp.



Abb. 16 Luftbild des Brünigpasses von Obwaldner Seite her. Blick nach Südwesten.



Abb. 17 Engstlensee mit Jochpass oberhalb in der Bildmitte. Blick nach Osten.



Abb. 18 Die sogenannte Sbrinzroute führte von der Zentralschweiz durch Oberhasli, Wallis und Eschental nach Domodossola in Norditalien.

hauptsächlich lokal genutzt und Waren wie Versorgungsgüter oder Naturalabgaben nach Engelberg gesäumt und umgekehrt Vieh und Milchprodukte in Richtung Oberhasli und weiter nach Norditalien ausgeführt wurden. Ein reger Verkehr zwischen Talgütern und den zahlreichen Alpweiden im Gental ergab sich sommers zur Alpzeit, wobei die Wegrechte durchs Gental immer wieder Anlass zu Streitigkeiten zwischen den Nutzern der verschiedenen Alpen boten und in zahlreichen Rechtsprechungen geregelt wurden.¹⁴⁴

Zusammen mit dem Surenenpass stellte der Jochpass im Mittelalter die schnellste Verbindung von Meiringen ins untere Urner Reusstal dar. Im 12. und 13. Jh. liessen sich Adelsgeschlechter aus dem Aareraum wie die Herren von Raron-Brienzen-Ringgenberg und Herren von Oppligen mit Herrschaftsrechten im Urnerland belehnen.¹⁴⁵

1.7.4

GRIMSELPASS

«Von oben oder von hinten herein»¹⁴⁶ ins Haslital gelangt man über die Grimsel. Die Bedeutung des auf 2163 m ü.M. gelegenen Grimselpasses liegt darin, dass er zusammen mit dem Griespass eine Alpentransitroute von der Landschaft Hasli nach dem italienischen Domodossola im Eschental/Val d'Ossola bildet (Abb. 18). Indem sie die westliche Innerschweiz mit Norditalien verband, ist die Grimsel-Gries-Route zusammen mit dem Brünig auch als Teil des innerschweizerischen Verkehrssystems zu sehen.¹⁴⁷ Auffällig ist die Geradlinigkeit, mit der die Grimselstrecke vom Zusammenfluss von Aare, Reuss, Limmat und Rhein an den Langensee führte. Da es sich aber um eine Route über zwei beziehungsweise drei Pässe handelte, erreichte sie nie die wirtschaftliche Bedeutung der direkteren Pässe Grosser St. Bernhard oder Gotthard.¹⁴⁸

Frühe Begehungen des Grimselpasses sind ab der Bronzezeit mit Einzelfunden erwiesen (Kap. III.2). Eine Passnutzung in römischer Zeit ist durch ein kleines Motivbeil von der Passhöhe belegt.¹⁴⁹ Historisch fassbar wird der Grimselverkehr am Ende des 14. Jh. mit dem Vertrag zwischen Bern, Hasli, Goms und Pomat von 1397, der die Zuständigkeiten bei Transport, Unterhalt und Sicherheit regelte.¹⁵⁰ Als treibende Kraft dieser Verkehrspolitik kann die Stadt Bern angesehen werden, die Interessen der Stadt Mailand dürfen aber nicht unterschätzt werden.¹⁵¹

Während die grossen Alpentransitrouten für den Personenverkehr und den Transport von allen möglichen Waren genutzt wurden, war der Handel über die Grimsel in historischer Zeit spezifischerer Art: «Von

Nord nach Süd wurden Käse und Vieh transportiert, von Süden gelangte Wein, Reis, Mais, Salz, Öl und kleine Gerätschaften nach Norden.»¹⁵² Vor allem der Sbrinz, ein im östlichen Berner Oberland und in der Innerschweiz hergestellter Hartkäse, eignete sich bestens für den Transport über die unebenen Saumwege – oder wurde aus diesem Grund als Hartkäse produziert.¹⁵³

Der Saumweg von Innertkirchen bis auf die Grimselpasshöhe, der auch dem lokalen und regionalen Verkehr diente, hatte zahlreiche Hindernisse wie Wildbäche, Schluchten und steile, vom Gletscher glatt geschliffene Felsplatten zu überwinden (Abb. 19). Rund ein halbes Dutzend Brücken querten in diesem Abschnitt die Aare.¹⁵⁴ Vom Arbeitsaufwand, dessen die Instandhaltung des Weges bedurfte, zeugt der Zollbrief von 1592: «[...] dass die wegsame oder strass vom houptdorff Meyringen biss zum spittal ann der Grimslen unnd vom ersten merckzeichen uff dem berg by acht stunden lang, darzwischen neün bruggen, darunter eine geteckt, unnd ein schwybogen, darnach zweytusend einhundert sibenzig dry klaffter bsetze, daran einhundert sechs und zwentzig klaffter trocken muren, so an den felsen und flühen und kheren gemacht.»¹⁵⁵ Der ehemalige Saumweg über den Pass ist heute ins Wanderwegnetz integriert und kann als Teil der Sbrinzroute individuell oder in geführten Wander- und Säumerwochen begangen werden.¹⁵⁶

Die Erschliessung der Grimsel mit einer Fahrstrasse folgte im 19. Jh. in mehreren Etappen und im Vergleich mit andern Alpenpässen relativ spät. In diesem Rahmen wurde auch die Verbindung zwischen Meiringen und Innertkirchen mit der heutigen Linienführung über Willigen erneuert.¹⁵⁷ Das Dorf Guttannen selber war erst ab 1886 mit Wagen erreichbar. Im Herbst 1894 wurde die durchgehende Passstrasse eröffnet und vorerst von Postkutschentouristen, ab den 1920er-Jahren auch von den Automobilisten in Beschlag genommen. Da diese Fahrstrasse stellenweise in den ab 1925 errichteten Stauseen der Kraftwerke Oberhasli versank, waren vor allem im Abschnitt oberhalb Handegg eine neue Linienführung und beim Grimselstausee gar ein neues Hospiz nötig.¹⁵⁸

Da der Bau einer Fahrstrasse über den Griespass nie zur Diskussion stand¹⁵⁹, verbindet der Grimselpass mit der in den 1970er- und 1980er-Jahren ausgebauten Schnellstrasse heute strenggenommen nur noch die Kantone Bern und Wallis und dient weitgehend dem inneralpinen Freizeitverkehr, sei es auf dem Motorrad oder auf der Drei- beziehungsweise Vierpässefahrt im Postauto. Die ausgebauten Strassenverbindung vom Goms in Richtung Tessin und Italien führt heute über den Nufenenpass.

1.7.5

GROSSE SCHEIDEGG

Innerhalb des östlichen Berner Oberlands führt eine Nebenverbindung über die Grosse Scheidegg von Meiringen nach Grindelwald. Dieser auf 1961 m ü. M. gelegene Übergang hatte als Saumweg einerseits eine wichtige regionale Bedeutung vor allem für die Grindelwaldner, die nicht nur die Märkte in Thun und Bern mit Vieh und Käse belieferten, sondern ihre Waren über diesen Pass auch auf die Exportroute über die Grimsel schleusten (Abb. 20).¹⁶⁰ Andererseits war die Grosse Scheidegg eingebunden in die Oberlandtour, die im aufkommenden Tourismus des 19. Jh. zum Klassiker der Alpenreisen avancierte und auf einer Schweizerreise nicht fehlen durfte. Die Oberlandtour führte von Interlaken über Lauterbrunnen und Grindelwald nach Meiringen, und von dort entweder wieder zurück nach Interlaken und Bern oder über Brünig, Jochpass oder Grimsel in andere Gebiete der Schweiz. Ihr Vorteil lag nebst den kontrastierenden Landschaften saftig grüner Alpweiden und bedrohlich schroffer, mit Gletschern durchzogener Felswände in der günstigen Verkehrserschliessung vom Mittelland her.¹⁶¹ Obwohl die Tour bereits 1834 als «Heerstrasse aller Lustwandler, die das Oberland sehen wollen»¹⁶² beschrieben wurde, dürften die Besucherströme über die Kleine und Grosse Scheidegg aus heutiger Sicht doch vergleichsweise bescheiden gewesen sein.¹⁶³

Die gegen Ende des 19. Jh. realisierten Bahnprojekte brachten Veränderungen in die Oberlandtour. Die Eröffnung der Wengernalpbahn über die Kleine Scheidegg im Jahr 1893 ermöglichte Wanderungen ab der Bergstation. Die klassischen Rundreisen verloren an Bedeutung, während längere Ferienaufenthalte an einem Ort und Wintersport zunahmen. Eine Bahn von Grindelwald über die Grosse Scheidegg nach Meiringen war ebenfalls angedacht, wurde aus finanziellen Gründen aber nie umgesetzt. Nur die Reichenbachbahn als Zugang zum Reichenbachfall wurde 1899 eröffnet.¹⁶⁴ Der Saumweg über die Grosse Scheidegg verlor als Reiseroute an Bedeutung, denn auch der Bau einer Fahrstrasse gestaltete sich langwierig. Erst die alpwirtschaftlichen Meliorationsmassnahmen in den 1960er-Jahren führten zu einer Passstrasse, die seit 1979 auf der Strecke Meiringen–Grindelwald durchgehend befahrbar und mit Postautokursen erschlossen ist.¹⁶⁵ Heute ist das Reichenbachtal ein beliebtes Ausflugsziel und bietet vom Reichenbachfall am Taleingang bis hin zur idyllischen Rosenloui samt Nostalgiehotel und Gletscherschlucht nach wie vor reizvolle alpinlandchaftliche Eindrücke.

1.7.6

SUSTENPASS

Die einzige West-Ost-Verbindung im Oberhasli bildet der Sustenpass, der mit der Strecke von Innertkirchen nach Wassen im Kanton Uri das Aare- mit dem Reusstal und damit die Alpentransitrouen über Grimsel und Gotthard miteinander verbindet. Eine Nutzung des auf 2264 m ü. M. gelegenen Sustenpasses in römischer Zeit ist zwar anzunehmen, konnte bisher aber nicht eindeutig nachgewiesen werden. Seine historische Bedeutung liegt eher in der Strassenbaugeschichte des 19. und 20. Jh. und nicht in der wirtschaftlichen Nutzung, da der Handelsverkehr über den Susten nur in Ausnahmefällen, wenn die Grimselroute blockiert war, eine wichtige Rolle spielte.¹⁶⁶ Trotz seines Namens konnte auf dem Sustenpass bisher keine Sust nachgewiesen werden. Vor dem Bau des Gasthauses Steingletscher im Jahr 1834 standen nur die dortigen Alphütten als Unterkunft zur Verfügung.¹⁶⁷

«Die Sustenstrasse führt von Innertkirchen, wo die Grimselstrasse abzweigt, bis hinter Gadmen an kleinen Häusergruppen, lieblichen Matten, Obstbäumen und Ahornen, strudelnden Wassern und Sturzbächen vorbei.»¹⁶⁸ Zum Sustenpass sind drei verschiedene Strassengenerationen fassbar, die eine exemplarische alpine Verkehrslandschaft bilden. Der im 17. Jh. existierende Saumweg wurde wahrscheinlich spätestens während der Erschliessung von Gadmen- und Meiental im Hochmittelalter angelegt und diente den Talbewohnern als lokaler Verkehrsweg. Seine Breite mass maximal 6 Fuss (ca. 1,8 m).¹⁶⁹ Als dieser Weg für den

¹⁴⁴ Von Rütte 1990b, 2–3; Zybach 2008, 25–31.

¹⁴⁵ Von Rütte 1990b, 2.

¹⁴⁶ Wyss 1816, 70.

¹⁴⁷ Von Rütte 1990d, 1.

¹⁴⁸ Von Rütte 1990d, 2.

¹⁴⁹ Von Rütte 1990d, 3.

¹⁵⁰ Brülisauer 1984, 40–41, Nr. 36.

¹⁵¹ Von Rütte 1990d, 4.

¹⁵² Von Rütte 1990d, 2.

¹⁵³ Von Rütte 1990d, 2; Reichen 1988, 10.

¹⁵⁴ Von Rütte 1990d, 2.

¹⁵⁵ Brülisauer 1984, 206–207, Nr. 133.

¹⁵⁶ <http://www.sbrinz-route.ch>, 5.5.2016.

¹⁵⁷ Mösching/von Rütte 1990, 1.

¹⁵⁸ Mösching/von Rütte 1990, 2.

¹⁵⁹ Mösching/von Rütte 1990, 1.

¹⁶⁰ Von Rütte 1994, 12.

¹⁶¹ Von Rütte 1994, 1 und 4.

¹⁶² Heinrich Zschokke zitiert nach von Rütte 1994, 6.

¹⁶³ Von Rütte 1994, 15.

¹⁶⁴ Von Rütte 1994, 15–16.

¹⁶⁵ Von Rütte 1994, 16–17.

¹⁶⁶ Von Rütte 1990a, 1.

¹⁶⁷ Von Rütte 1990a, 2.

¹⁶⁸ Zinniker 1966, 9.

¹⁶⁹ Doswald/Maurer 2010, 32–33.

zunehmenden Warentransport während der Zugehörigkeit des Wallis zum napoleonischen Kaiserreich und den damit verbundenen französischen Zöllen an der Grimsel-Gries-Route nicht mehr genügte, forcierte Bern nach dem Vorbild der ersten Kunststrasse der Alpen am Simplon den Bau der sogenannten Kommunikationsstrasse über den Sustenpass, die den direkten Anschluss an den Gotthardtransit garantieren sollte (Abb. 21).¹⁷⁰ Vonseiten der Urner war das Interesse verständlicherweise geringer, und da die Grimselstrecke ab 1815 wieder zugänglich war, blieb die Sustenstrasse nach dem Bau von 1811 bis 1823 auf dem Reststück zwischen Husen und Wassen UR unvollendet.¹⁷¹

Die in den Jahren 1938 bis 1946 erbaute dritte Strasse stand im Zeichen des zunehmend motorisierten Privatverkehrs: «Förderung des Tourismus, Arbeitsbeschaffung für das Berggebiet und militärstrategische Überlegungen nebst den sorgfältig ausgeführten Kunstbauten und der Verkleidung sämtlicher Betonkonstruktionen motivierten das Projekt»¹⁷². Der Name Touristenstrasse war denn auch Programm: Mit Naturstein wurden Landschaftselemente wie Felsblöcke mit Tannenbewuchs in Strassenkurven integriert statt weggesprengt, Tunnel mit umgeleiteten Wasserfällen überzogen und die Spitzkehren dort angelegt, wo sich ein phantastischer Ausblick ins Gadmental und auf das auf Augenhöhe erscheinende Hochgebirge bot.¹⁷³ Der Erfolg als Ausflugsziel der motorisierten Schweizer Bevölkerung war garantiert: «Am Sonntag, dem 7. September 1946 wurde der Sustenpass offiziell dem Verkehr übergeben. 15 000 Fahrzeuge überquerten an diesem Tag den Pass, das sind etwa 12 % der zu dieser Zeit in der Schweiz immatrikulierten Fahrzeuge»¹⁷⁴.

Die drei Strassentrassen bestehen noch heute an zahlreichen Stellen nebeneinander. Im letzten Abschnitt, bevor die Strasse in einem Tunnel die Passhöhe und die Kantonsgrenze unterfährt, liegen mit der «Himmelrank» genannten Spitzkehre sowie der Zunge des Steingletschers samt vorgelagertem See zwei Aussichtspunkte erster Güte.

Dass der Sustenpass keine grosse wirtschaftliche Bedeutung hatte, zeigt das Fehlen oder die häufige Verwechslung mit dem Jochpass bei den frühen Kartografen.¹⁷⁵ «Zur Sommerszeit bedienen sich die Einwohner dieses Weges öfter»¹⁷⁶, was andeutet, dass der Saumweg hauptsächlich von den Anwohnern und Äplern genutzt wurde, um ihre Alpen zu erreichen und die Milchprodukte zu Tal zu transportieren. Zudem fehlen die Susthäuser entlang der Strecke. Immerhin scheint sich der Handelsverkehr im 17. Jh. etwas intensiviert zu haben, da der Zoll auf Urner Seite von

Göschenen nach Wassen verlegt wurde und es im Winter sogar einen mit Schneestangen markierten Weg über den Pass gab.¹⁷⁷ Ende des 17. Jh. kam es zwischen Uri und Bern aus militärischen Gründen zum Streit wegen des Grenzverlaufs, was zur Erstellung von qualitativ guten Karten führte.¹⁷⁸ Von militärischer Bedeutung war der Passübergang aber erst im ausgehenden 18. Jh., als die französischen Truppen wiederholt den Pass überschritten, um an der Grimsel und bei der Meienschanze bei Wassen UR gegen die Österreicher anzutreten.¹⁷⁹

Die heutige Nutzung der drei Strassen entspricht zumindest tempomässig weitgehend dem ursprünglichen Gebrauch. Während der Saumweg streckenweise ins Wanderwegnetz integriert ist und die Kommunikationsstrasse als nationale Mountainbikeroute vermarktet wird, bedient die Touristenstrasse das Bedürfnis unzähliger Motorradfahrer – ohne Leitplanken notabene.¹⁸⁰

1.7.7

TRANSALPINE ROUTEN

Das Oberhasli war innerhalb der europäischen Verkehrslandschaft in Mittelalter und Neuzeit von geringer Bedeutung. Die wichtigsten Schweizer Alpenstrassen führten nach wie vor über den Grosse St. Bernhard und über die Bündner Pässe.¹⁸¹ Nach dem in römischer Zeit erfolgten Ausbau ausgewählter Hauptstrassen zerfiel das System des aufwendigen Strassenunterhalts im Frühmittelalter. Der Wagen als Transportmittel fiel weitgehend weg und die Wahl fiel wieder vermehrt auf die direktesten Strecken, trotz Steilheit und Höhe vieler Passübergänge.¹⁸² Während oftmals die Anwohner um den Unterhalt der Nebenstrassen besorgt waren, lagen die Hauptstrassen mit der weg begleitenden Infrastruktur unter der Aufsicht der Machthaber. Mit der Ausweitung der nordalpinen Herrschaftsgebiete nach Italien wurden ab dem 8. Jh. vor allem der Grosse St. Bernhard (CH/I), die zentralen Alpenpässe im damaligen

¹⁷⁰ Doswald/Maurer 2010, 32.

¹⁷¹ Von Rütte 1989b, 3.

¹⁷² Doswald/Maurer 2010, 33.

¹⁷³ Doswald/Maurer 2010, 34.

¹⁷⁴ Von Rütte 1989c, 2.

¹⁷⁵ Von Rütte 1989c, 2–3.

¹⁷⁶ Nach Von Rütte 1990a, 3.

¹⁷⁷ Von Rütte 1989a, 1.

¹⁷⁸ Von Rütte 1989a, 2.

¹⁷⁹ Von Rütte 1989a, 3–4.

¹⁸⁰ Doswald/Maurer 2010, 33.

¹⁸¹ Bitz 2003, 9–10; Roth-Bianchi 2007, 8–18.

¹⁸² Winckler 2012, 117.



Abb. 19 Die Grimsellandschaft wird heute von Stromleitungen und Stauseen geprägt. In der Mitte ist die Staumauer des Räterichsbodensees zu sehen. Blick nach Süden in Richtung Passhöhe.



Abb. 20 Alter Saumweg am Eingang zum Reichenbachtal mit Blick nach Südwesten auf den Rosenlauigletscher.



Abb. 21 Blick von der Wendepalte am Himmelrank nach Westen ins Gadmental. Die Streckenführung der Kommunikationsstrasse ist an den Tunnelaussenseiten der Touristenstrasse noch erhalten.

Churrätien (CH/I) sowie Reschenpass (A/I) und Brenner (A/I) im Osten rege genutzt.¹⁸³

Die Erschliessung der Schöllenschlucht um 1200 ermöglichte eine intensivere Nutzung des Gotthardpasses. Trotz der zentralen Lage wird die Bedeutung des Warentransits für die Zeit vor der Eröffnung des Bahntunnels 1882 aber oft überschätzt.¹⁸⁴ Obwohl die Sbrinz-Route durchs Oberhasli an einer der engsten Stelle über den Alpenbogen führt, erreichte sie nie die Bedeutung einer Gotthardstrecke, was an der erforderlichen Querung mehrerer Pässe und Hoheitsgebiete liegen mag.

Für die Bevölkerung der nordalpinen Täler spielten die verschiedenen lokalen und regionalen Alpenübergänge ab dem Spätmittelalter vor allem eine wichtige Rolle als direkte Exportwege für Vieh und Käse auf die Märkte in Norditalien. Dabei darf nicht vergessen werden, dass die Alpen nicht nur Transitgebiet, sondern auch Lebensraum waren. Die als transalpine Verbindungen genutzten Strecken dienten abschnittsweise immer auch dem lokalen Personen- und Warenverkehr.

2

ARCHÄOLOGISCHE ZEUGNISSE DER FRÜHEN BESIEDLUNG

Die Besiedlung der Region in den prähistorischen Epochen ist bisher schlecht belegt. Von den meisten bekannten Fundstellen sind lediglich Einzelfunde bekannt (Abb. 22). Aus dem Neolithikum stammen das Fragment eines Steinbeils¹⁸⁵ aus der Nähe der Kirche Meiringen BE sowie das Steinbeil¹⁸⁶ vom Aegerstein in Guttannen BE. Aus dem weiteren Umfeld ist zudem eine neolithische Silexpeilschuppe vom Briener Rothorn bekannt.¹⁸⁷

Ein früh- oder mittelbronzezeitlicher Bronzedolch¹⁸⁸ mit schmaler Griffplatte und Mittelrippe stammt vom sogenannten Hausenstein in der Nähe der Brünigstrasse. Weitere bronzezeitliche Funde wie das Randleistenbeil¹⁸⁹ des Typs Langquaid von der Alp Grindel im Reichenbachtal und ein in einer Felsspalte gefundenes mittelbronzezeitliches Absatzbeil¹⁹⁰ aus der Gegend des Grimselpasses geben bereits klare Hinweise auf die frühe Begehung der alpinen Bereiche.

Anhaltspunkte, dass es sich dabei um eine konstante und dauerhafte Nutzung handelte, geben Pollenanalysen von Sedimenten aus den drei Bergseen Hinterburgsee (1515 m ü. M.)¹⁹¹, Sägistalsee (1935 m ü. M.)¹⁹² und Bachalpsee (2265 m ü. M.)¹⁹³ zwischen Brienersee und Grindelwald BE. Gezielte Eingriffe in die Landschaft zeichnen sich durch Rodungen ab 3000 BP cal. ab. Seit der Bronzezeit wurde die Umgebung des Bachalpsees als alpine Weide genutzt.¹⁹⁴

Aus der Eisenzeit sind Münzen aus Meiringen BE und Schattenhalb BE bekannt, darunter eine Silberdrachme¹⁹⁵ Alexander des Grossen aus dem 4. Jh. v. Chr. und eine Goldmünze¹⁹⁶ des Julian aus dem 4. Jh. n. Chr.

Als Beleg für die Begehung des Grimselpasses in römischer Zeit gilt ein römisches Tüllenbeil, das als Motivbeil angesprochen wird.¹⁹⁷ Mit einer Münze aus der älteren Kaiserzeit in Innertkirchen¹⁹⁸ und einem Antoninian¹⁹⁹ aus der 2. Hälfte des 3. Jh. von Wasserwendi am Hasliberg BE sind weitere römische Einzelfunde bekannt. Beim Strassenbau kamen neben einem grossen erraticen Block auf dem Kirchet in Schattenhalb rund fünfzig Münzen²⁰⁰ zutage. Wie die Ansammlung der uneinheitlich ins 1. bis ins 4. Jh. datierten Münzen zustande kam, ist unklar. In der Michaelskirche in Meiringen BE wurde eine mutmasslich römische Marmorplatte in den Tritt vor dem Hauptaltar der Phase IV (um 1200?) sekundär eingebaut (Abb. 23).²⁰¹

Eine weitere römische Fundstelle befindet sich in Innertkirchen BE, Wyler beim heutigen Gasthof Tännler.²⁰² Im Jahr 1964 kamen dort römische Funde wie Geschirrk Keramik, Ziegelfragmente und Tubuli von Wandheizungen zum Vorschein.²⁰³ Der Verdacht, dass es sich bei den archäologischen Überresten um eine römische Herberge handelte, konnte bisher nicht bestätigt werden.²⁰⁴

Die bereits erwähnten Untersuchungen in drei Bergseen zwischen Brienersee und Grindelwald weisen ab 800 n. Chr. auf eine deutliche Öffnung der Landschaft hin (Abb. 24).²⁰⁵ Die Pollen- und Makrorestuntersuchungen

¹⁸³ Winckler 2012, 118–119.

¹⁸⁴ Loepfe 2007, 12–14.

¹⁸⁵ Meiringen BE, Nahe Kirche: GA ADB, AI 345.000./10003.

¹⁸⁶ Guttannen BE, Aegerstein: GA ADB, AI 342.001./10016.

¹⁸⁷ Brienz BE, Rothorn: GA ADB, AI 195.000./14098, Fnr. 113004; Hafner 2010, 82–83.

¹⁸⁸ Meiringen BE, Hausenstein: GA ADB, AI 345.000./10001.

¹⁸⁹ Schattenhalb BE, Grindelgrat: GA ADB, AI 346.000./10033.

¹⁹⁰ Guttannen BE, Grimselpass: GA ADB, AI 342.000./10015, Fnr. 4496.

¹⁹¹ Heiri et al. 2003.

¹⁹² Wick et al. 2003.

¹⁹³ Lotter et al. 2006.

¹⁹⁴ Lotter et al. 2006, 295.

¹⁹⁵ Meiringen BE, Meiringen: GA ADB, AI 345.000./10002.

¹⁹⁶ Schattenhalb BE, Schattenhalb: GA ADB, AI 346.000./10035.

¹⁹⁷ Gutscher/Suter 1990, 27–28; Schaer/Martin-Kilcher 2009, 264–265. Für den Hinweis danke ich Pirmin Koch.

¹⁹⁸ Innertkirchen BE, Im Hasli im Grund: GA ADB, AI 344.000./10027.

¹⁹⁹ Hasliberg BE, Wasserwendi: GA ADB, AI 343.000./10024.

²⁰⁰ Schattenhalb BE, Kirchet: GA ADB, AI 346.001./10037.

²⁰¹ Meiringen BE, Kirche: GA ADB, AI 345.000./10005; Forrer 1934, 3–4; Gallmann 2002, 9, 11, 25.

²⁰² Innertkirchen BE, Wyler/Gasthof Tännler: GA ADB, AI 344.001./10028.

²⁰³ Ob die gleichzeitig entdeckten Mauerreste ebenfalls in den römischen Kontext gehören oder jünger sind, konnte bisher nicht geklärt werden.

²⁰⁴ Drack/Fellmann 1988, 96, 411.

²⁰⁵ Lotter et al. 2006; Wick et al. 2003; Heiri et al. 2003.

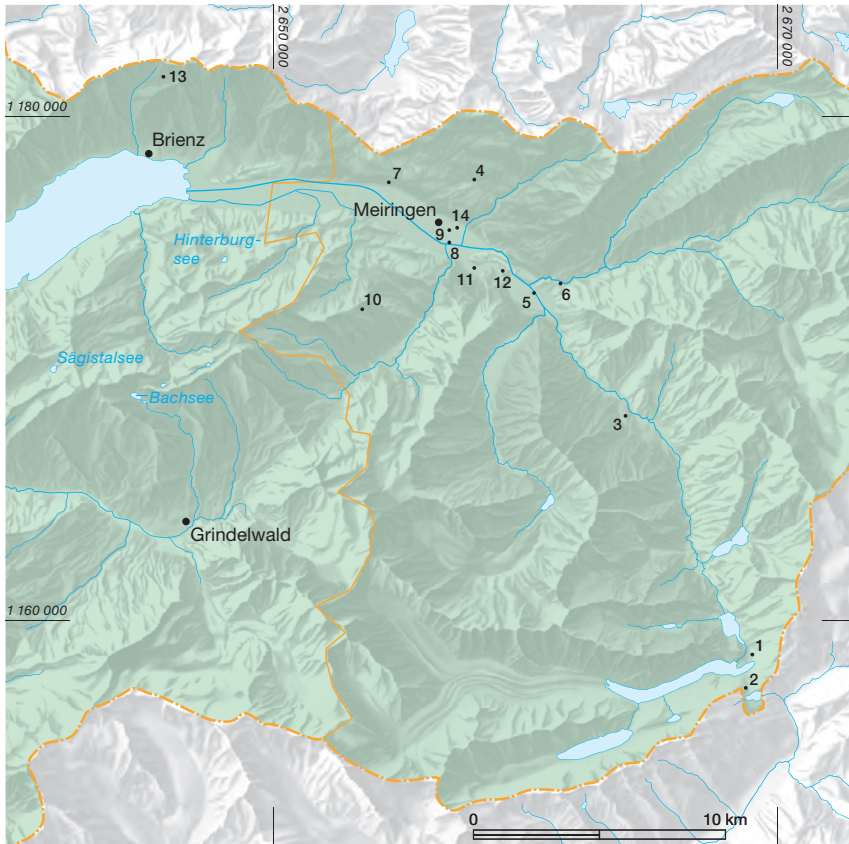


Abb. 22 Karte mit den archäologischen Fundstellen in der Region Oberhasli.

1) Guttannen BE, Grimselospiz; 2) Guttannen BE, Grimselpass; 3) Guttannen BE, Aegerstein; 4) Hasliberg BE, Wasserwendi; 5) Innertkirchen BE, Im Hasli im Grund; 6) Innertkirchen BE, Wyler/Gasthof Tännler; 7) Innertkirchen BE, Hausenstein; 8) Meiringen BE, Meiringen; 9) Innertkirchen BE, Nahe Kirche; 10) Schattenhalb BE, Grindelgrat; 11) Schattenhalb BE, Schattenhalb; 12) Schattenhalb BE, Kirchet; 13) Brienz BE, Rothorn; 14) Meiringen BE, Kirche.



Abb. 23 Meiringen, Kirche, Restaurierung 2005. Detail der vor dem Hauptaltar als Stufe eingebauten Marmorplatte. Blick nach Nordosten.

zeigen einen signifikanten Anstieg der Kräuterpollen. Durch die Rodung von Waldflächen konnten sich die alpinen Wiesen von oberhalb der Waldgrenze nach unten ausdehnen und wurden anschliessend durch konstante Beweidung offengehalten. Während die Makrorestuntersuchungen eine lokale Aussage ermöglichen, reihen sich die Pollendiagramme in die bekannte Entwicklung in anderen alpinen Regionen ein, wo die ab der Bronzezeit beobachteten Veränderungen der Gebirgsvegetation dem Menschen zugeschrieben werden.²⁰⁶

3

HISTORISCHE UND WIRTSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN

3.1

HASLI UND BERN

Im Zusammenhang mit den Rodungen und dem Landesausbau im Früh- und Hochmittelalter sind möglicherweise folgende von Brülisauer konstatierten Unterschiede in den gesellschaftlichen Verhältnissen im Oberhasli zu sehen: «Die Bevölkerung bestand hauptsächlich aus freien Landleuten. Leibeigene und Gotteshausleute sind im Haslital nicht vertreten. In der Frühzeit sassen aber an verschiedenen Orten Vogtleute. [...] Sie waren zwar freie Landleute, mussten aber von ihren Gütern den Vogtherren verschiedene Abgaben und Leistungen entrichten. Der Ursprung dieser Vogteilverhältnisse ist unklar. Es könnte sich um eine Verpflichtung bei der Übernahme von Land zur Rodung handeln. [...] Die Leistungen der Vogtleute wurden im Laufe der Zeit in Geldabgaben umgewandelt und unterschieden sich daher später nicht mehr von einem gewöhnlichen Bodenzins.»²⁰⁷ Die Annahme, dass es sich bei den Vogtleuten um Rodungsbauern handelte, wird dadurch gestützt, dass sie nur in den Seitentälern und an den Schattenhängen angesiedelt waren.²⁰⁸

Die ältesten Urkunden zur Landschaft Hasli stammen aus den Jahren 1234 und 1244.²⁰⁹ Eine gebräuchliche Bezeichnung war ab dem 16. Jh. «Hasli im Wyssland».²¹⁰ Der Name «Oberhasli» kam zur Unterscheidung von Hasle bei Burgdorf ebenfalls seit dem 16. Jh. vor, wurde aber erst 1798 amtlich festgelegt.

Als König Heinrich 1234 die Kirche Meiringen dem Lazariterorden schenkte, war die Landschaft Reichsland. Sie schloss 1275 und 1308 als gleichberechtigter Partner ein Bündnis mit der Stadt Bern. Nach der Verpfändung der Landschaft durch König Heinrich VII. an die Herren von Weissenburg 1310 und 1311, provozierten diese mit steigenden Forderungen die Hasler. Der fehlgeschlagene Aufstand von 1334 brachte keine

Befreiung. Diese gelang erst mit Berns Hilfe, womit die Pfandschaft an die Stadt überging.²¹¹ Die Landschaft brachte möglicherweise einen Teil der Ablösesumme selber auf, was die Freiheiten erklären würde, die dem Oberhasli von Bern zugestanden wurden.²¹² So behielt das Oberhasli trotz Verlust der Reichsfreiheit und trotz Auseinandersetzungen im Zuge der Reformation im Vergleich mit anderen bernischen Untertanengebieten bis 1798 eine grosse Selbständigkeit.

Im Amt des Ammanns wurden die Ministerialengeschlechter ab 1376 von Vertretern bäuerlicher Herkunft ersetzt. Ein kleiner Kreis einflussreicher Familien bildete im 17. und 18. Jh. eine geschlossene Oberschicht. Im Gegensatz zu den anderen Oberländer Ämtern wurde das Amt des Ammanns und des Fünftehnergerichts im Oberhasli mit Einheimischen besetzt. Die Oberhasler wehrten sich auch nach den Reformationsunruhen und der Beteiligung am Oberländer Aufstand mit Erfolg gegen einen bernischen Ammann. Seit dem Vertrag von 1557 hatte immer ein Oberhasler das Amt des Landammanns inne. Da die Bewohner der Landschaft um ihre Privilegien wussten, unterstützten sie die Berner 1798 bei den kriegerischen Auseinandersetzungen gegen die französischen Truppen. In der Helvetischen Republik war die Landschaft Oberhasli von 1798 bis 1803 Teil des Kantons Oberland mit der Hauptstadt Thun. Ab 1803 bildete das Oberhasli einen eigenen Amtsbezirk im Kanton Bern. Aus den fünfzehn bäuerlichen Nutzungsgemeinschaften, den sogenannten Bäuerten, entstanden 1834 die damals sechs politischen Gemeinden.²¹³

Das Hasler Landrecht galt für Reichsleute wie Vogtleute und die Satzungen der Landsgemeinde waren für alle verbindlich. Ab dem 14. Jh. wurde jede neue Satzung als Urkunde verfasst und gesiegelt.²¹⁴ Die 1534 von Notar Hans Holzmann niedergeschriebene und seither ständig erweiterte Fassung des Landrechts wurde 1843 durch den Grosse Rat ausser Kraft gesetzt. Seit der Verwaltungsreform 2010 gehört das Oberhasli zum Verwaltungskreis Interlaken-Oberhasli.²¹⁵

²⁰⁶ Z. B. Cornelissen et al. 2012 fürs Oberengadin.

²⁰⁷ Brülisauer 1984, XX.

²⁰⁸ Studer Immenhauser 2006, 274–275.

²⁰⁹ Eine frühere Erwähnung reicht möglicherweise in die Zeit um 1150 zurück, als eine Schenkung an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen eine als Tannalp interpretierte Besitzung *Tannis* nennt. Die Alp gehörte bis zum Verkauf an Unterwalden im 16. Jh. zur Landschaft Hasli (Kurz/Lerch 1979, 33).

²¹⁰ Kurz/Lerch 1979, 41.

²¹¹ Brülisauer 1984, 15, Nr. 16a.

²¹² Studer Immenhauser 2006, 269.

²¹³ Kurz/Lerch 1979; Brülisauer 1984, XXII–XXIV; Dubler 2009; Brülisauer 2011.

²¹⁴ Kurz/Lerch 1979, 383.

²¹⁵ Brülisauer 2011.

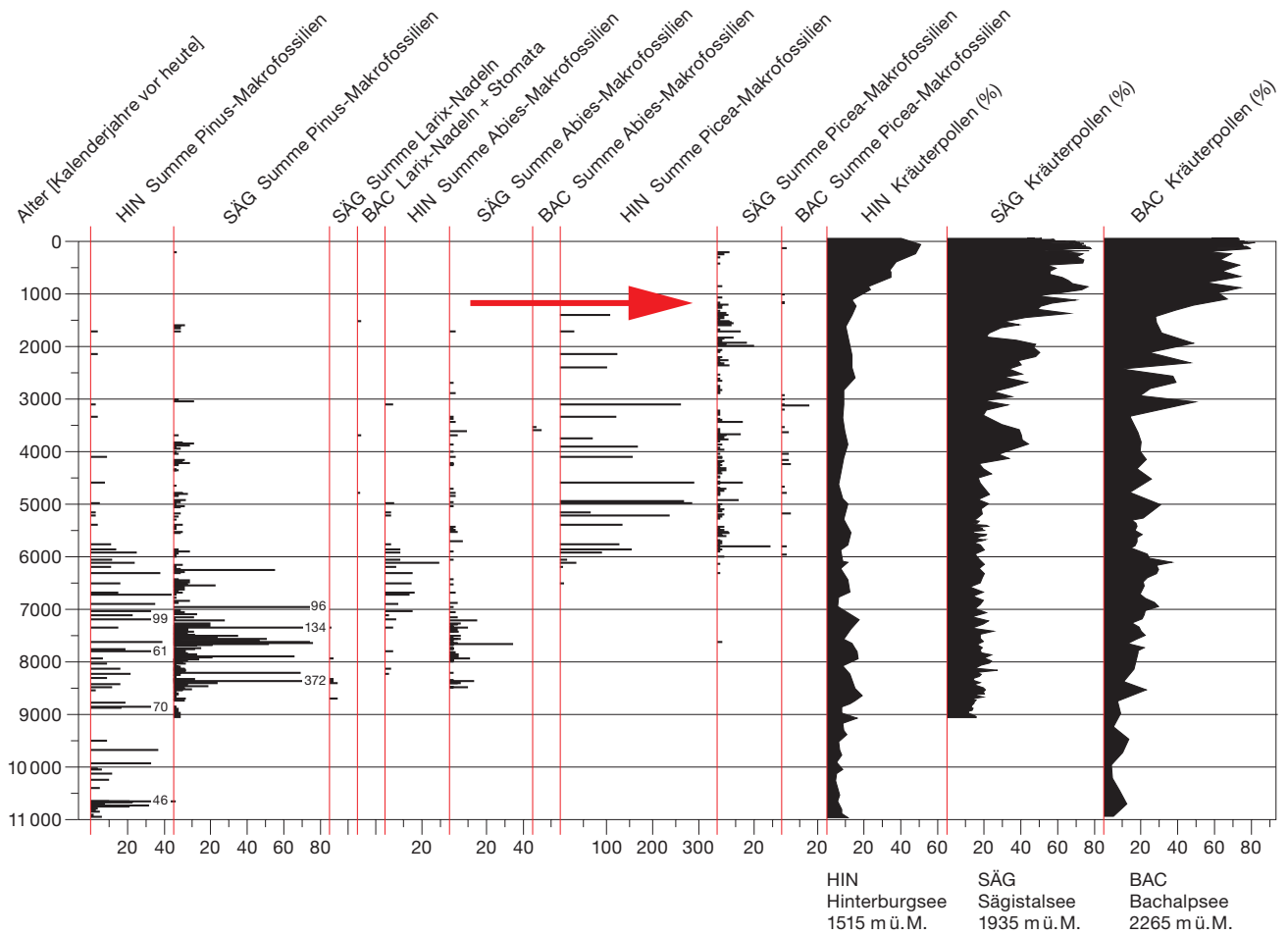


Abb. 24 Vergleich der Anzahl an Makrofossilien von Bäumen an der Baumgrenze und der Anteile an Kräuterpollen aus den drei Bergseen zwischen Brienersee und Grindelwald.

3.2

KIRCHE UND KLOSTER

Einzigste Pfarrkirche im Oberhasli war bis 1722 die Michaelskirche in Meiringen (Abb. 25). Der Schutzheilige Michael weist auf eine Gründung im frühen Mittelalter hin.²¹⁶ Die ältesten sichtbaren Reste stammen vermutlich bereits aus dem 9./10. Jh., während die schriftliche Ersterwähnung aus dem Jahr 1234 im Kontext der Schenkung des Königs an den Ritterorden der Lazariter erfolgte. Die Kirche liegt zusammen mit dem freistehenden Kirchturm, der ehemaligen Frühmesskapelle, der Pfrundscheune und dem Pfarrhaus auf dem Schwemmfächer des Alpbachs am nordwestlichen Rand von Meiringen.²¹⁷ Die Lazariter verkauften den Kirchensatz 1272 an das Augustinerkloster Interlaken, in dessen Besitz er bis zur Reformation blieb. Der heutige Bau geht vermutlich auf das 15. Jh. zurück mit einem Umbau in den Jahren 1683/84.²¹⁸ Trotz mehrmaliger durch Murgänge verursachte Schäden wurde die Kirche nicht an einen geschützteren Standort versetzt.

Um den Talbewohnern den weiten Weg in die Kirche Meiringen zu ersparen, wurden im 15. Jh. zwei Kapellen mit Messdienst errichtet (Abb. 26). Die 1467 eingeweihte Kapelle in Guttannen wurde 1722 erweitert. Ein nach dem Dorfbrand von 1723 neu errichteter Saalbau dient heute als Pfarrkirche.²¹⁹ Die Kapelle am Bühl in Gadmen wurde ebenfalls noch im 15. Jh. gebaut und 1722 zur Pfarrkirche ausgebaut.²²⁰ Beide Dörfer gehörten ursprünglich zum Kirchspiel Meiringen, wurden 1713 der neu errichteten und die Täler oberhalb des Kirchets umfassenden Pfarrei Hasli im Grund zugeteilt und bilden seit 1816 eigenständige Kirchgemeinden. Über die weiteren Kapellen, die «ob der Cleweren» ausserhalb von Meiringen, in Brünigen, in Wasserwendi, auf der Schaftelen und der Grimsel standen, ist wenig bekannt.²²¹

Obwohl die Aare seit dem 14. bis 15. Jh. in den Territorialstaat der Stadt Bern und heute ins Kantonsgebiet eingebettet ist und nur auf einem kurzen Abschnitt am Übergang zum Kanton Solothurn als Grenzfluss auftritt, bildete sie seit nachrömischer Zeit die ungefähre Grenze zwischen dem romanisch-burgundischen Raum und den alemannischen Gebieten. Zudem trennte sie bis 1828 das Bistum Konstanz am rechten Ufer von den Bistümern Lausanne und Basel an der linken Seite.²²² Das Oberhasli gehörte jedoch gesamthaft zum Bistum Konstanz.

An der Grenze der Pfarreien Goldswil (Bistum Konstanz) und Gsteig (Bistum Lausanne) wurde am linken Aareufer die dem Bistum Lausanne zugehörige Augustinerpropstei Interlaken errichtet. Die früheste Erwäh-

nung stammt von 1133 und das Kloster entwickelte sich im 13. Jh. zum grössten Grundherrn im Berner Oberland.²²³ Dabei dürfte es wie die Klöster in anderen Regionen stark am Landesausbau beteiligt gewesen sein.

Seit dem Erwerb des Kirchensatzes Meiringen 1272 gingen die kirchlichen Abgaben der Landschaft Oberhasli an das Kloster. Bedeutende Güter und Alprechte gelangten zudem durch Schenkungen in seinen Besitz. So vergaben Werner von Brügg und seine Frau Mechthild aus Meiringen dem Kloster im Jahr 1323 ihre Rechte an den Alpen Wilgesgrindel, Tannen, Achtelsass, Vrenchen, Schratton, Lamm, langen Mettlin und Gental sowie ihr gesamtes übriges liegendes und gehendes Eigen und Gut.²²⁴ Zwischen 1279 und 1363 erwarb das Kloster durch mehrere Schenkungen und Käufe die meisten Alprechte im Reichenbachtal.²²⁵

Der 1247 erstmals genannte Frauenkonvent wurde mangels klösterlicher Disziplin 1484 aufgehoben. Der Männerkonvent wurde mit der Reformation aufgelöst. Nach 1528 diente das Kloster als Amtssitz der von Bern aus verwalteten Landvogtei und als Spital. Im 1750 errichteten sogenannten neuen Schloss befinden sich heute das Regierungsstatthalteramt des Verwaltungskreises Interlaken-Oberhasli.²²⁶

Wie das Kloster Interlaken war die 1120 erstmals erwähnte Benediktinerabtei Engelberg spätestens ab 1140 ein Doppelkloster. Das Kloster beteiligte sich am Landesausbau der Talschaft und schuf bis zum Ende des 13. Jh. ein geschlossenes Territorium. Weitere Güter lagen vornehmlich im Luzernischen, im Aargau und im Zürichgau.²²⁷ Die Besitzungen im Oberhasli beschränkten sich den Rechtsquellen nach vermutlich auf Alprechte der Alpen im Gental, insbesondere der Alp Engstlen.

3.3

BURG UND HERR

In und um Meiringen befinden sich mehrere mittelalterliche Burgstellen der verschiedenen Herrschaften (vgl. Abb. 26). Am prominentesten und gut sichtbar am

²¹⁶ Kurz/Lerch, 1979, 75.

²¹⁷ Brülisauer 1984, 1, Nr. 1; Gutscher 2008. – Im Untergeschoss der heutigen Kirche befindet sich ein archäologisches Fenster, wo die Baugeschichte nachvollzogen werden kann.

²¹⁸ Meiringen BE, Kirche: GA ADB, AI 345.001./10004; Gutscher 2008; Kirchgemeinde Meiringen 1998, 4, 6, 9.

²¹⁹ Dubler 2014.

²²⁰ Dubler 2006.

²²¹ Kurz/Lerch 1979, 93.

²²² Von Rütte 2011.

²²³ Studer Immenhauser 2008.

²²⁴ Brülisauer 1984, 13, Nr. 15.

²²⁵ Kurz/Lerch 1979, 86.

²²⁶ Studer Immenhauser 2008.

²²⁷ Hodel/Kegel 2011.



Abb. 25 Die Michaelskirche in Meiringen mit dem freistehenden Kirchturm und der ehemaligen Frühmesskapelle (links im Bild). Blick nach Westen.

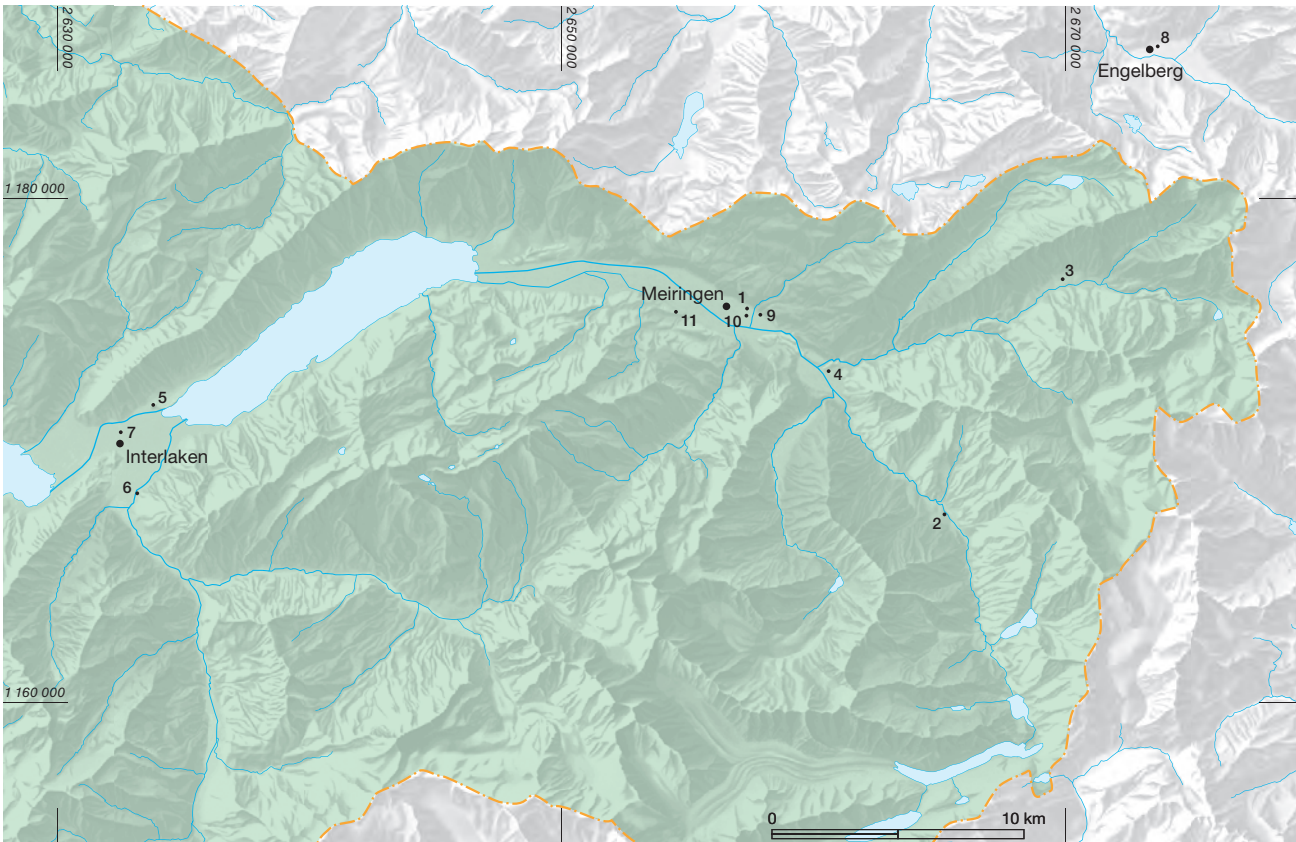


Abb. 26 Karte der in den Kapiteln Kirche und Kloster sowie Burg und Herr erwähnten Orte und Bauten in der Region Oberhasli und Umgebung. 1) Michaelskirche Meiringen, Baureste aus dem 9./10. Jh., Ersterwähnung 1234; 2) Kapelle Guttannen, erbaut im 15. Jh.; 3) Kapelle Gadmen, erbaut im 15. Jh.; 4) Kirche Innertkirchen, erbaut im 19. Jh.; 5) Kirche Goldswil, Bistum Konstanz; 6) Kirche Gsteig, Bistum Lausanne; 7) Kloster Interlaken, Ersterwähnung 1133; 8) Kloster Engelberg, Ersterwähnung 1120; 9) Restiturm Meiringen, um 1250 erbaut; 10) Rudenz Meiringen, vermutete Burgstelle; 11) Prasti Meiringen, vermutete Burgstelle.

Hang oberhalb von Meiringen platziert steht auf einem Felssturzbloch der Restiturm (Abb. 27).²²⁸ An strategisch günstiger Lage zur Sicherung der Verkehrswege durchs Haslital und zu den Pässen entstand der Turm der Burg um 1250. Er diente den Rittern von Resti als Herrschaftssitz und wurde bis ins 16. Jh. mehrfach ausgebaut. Werner der Ältere war 1275 Landammann der Landschaft Oberhasli. Sein Siegel hängt an der Bündnisurkunde der Landschaft Hasli mit Bern. Werner der Jüngere amtierte von 1334 bis 1340 als Ammann und war 1334 Mitunterzeichner des Vertrages zwischen Oberhasli und Bern.²²⁹

Als weitere einflussreiche Familien aus dem Oberhasli gelten die von Rudenz und von Prasti. Die Burgen der beiden Familien sind nicht eindeutig lokalisiert. Möglicherweise verbergen sich Reste des Wohnturms der von Rudenz im heutigen Wohnhaus Rudenz 12, in dessen Keller noch bis 1,1 m mächtige Mauern sichtbar sind.²³⁰ Die Burg Prasti wird beim gleichnamigen Flurnamen südlich von Meiringen auf der ersten Terrasse oberhalb des Talbodens vermutet.²³¹

3.4

LANDWIRTSCHAFT

Die Landwirtschaft mit saisonaler Alpnutzung im Sommer war im Oberhasli bis Ende des 19. Jh. der wichtigste Wirtschaftszweig. Trotz des Ausbaus der Weidewirtschaft und der Viehzucht war der Acker- und Obstbau im Oberhasli im Gegensatz etwa zum stärker auf Viehwirtschaft ausgerichteten Saanenland von grösserer Bedeutung.²³² Der Getreidebau mit Dinkel, Weizen, ferner Roggen und Gerste deckte Ende des 18. Jh. etwa einen Fünftel des Bedarfs.²³³ Daneben wurde seit dem frühen 18. Jh. auch Kartoffelanbau betrieben. Aus klimatischen Gründen eignete sich die Knollenfrucht in den nordalpinen Tälern besser zur Kultivierung als Getreide. Um die Einführung des neuartigen Gewächses zu beschleunigen, verzichtete Bern auf die Erhebung eines Kartoffelzehnten und sah ihn mit dem grossen Zehnten der Landschaft von 400 Pfund abgegolten.²³⁴

3.5

TRADITIONELLE ALPWIRTSCHAFT

Die Landwirtschaft entwickelte sich in den alpinen Regionen der Schweiz zu einem Mehrstufensystem, in dem die Gebiete im Talboden, in der Bergzone und auf den Alpweiden saisonal unterschiedlich genutzt werden. In der traditionellen Alpwirtschaft lag der wirtschaftliche Schwerpunkt auf der Viehhaltung und der Herstellung von Molkereiprodukten während der Alpzeit im Sommer. Sie wurde im Oberhasli in Form

einer Dreistufenwirtschaft betrieben, die die Nutzung der Vegetation in verschiedenen Höhenstufen umfasst (Abb. 28).²³⁵

Die erste Stufe liegt beim Heimgut im Tal, an das in der Regel die Nutzungsrechte der Alpen gebunden sind (Kap. IV.6). Um die Talwiesen zu schonen und Heuvorräte für den Winter zu sammeln, wurde das Vieh im Sommer für drei bis vier Monate zur Weide in höhere Lagen getrieben. Die Weidestufen werden vom Frühsommer an nacheinander von unten nach oben bestossen und im Herbst in umgekehrter Reihenfolge erneut begangen. Es wird dabei zwischen der im Frühsommer und Herbst genutzten Vorsassstufe, die unterhalb der Waldgrenze liegt, und der im Hochsommer beweideten Alpstufe unterschieden. Innerhalb der einzelnen Stufen gibt es oft mehrere Teilbereiche, sogenannte Stafel, die in einem bestimmten Ablauf beweidet werden.²³⁶ Die Begriffe Alp und Stafel werden meistens für die Kombination von Alphütte und Weide verwendet. Beim Transport für den sommerlichen Aufenthalt im Weidegebiet beschränkte man sich auf das Wesentliche und die Habseligkeiten wurden den Winter über wieder ins Tal gebracht.

Die Alpwirtschaft ist im Oberhasli noch heute Teil der Landwirtschaft. Im Zuge verschiedener Alpmeliorationen wurde jedoch in den letzten fünfzig Jahren die mittlere Vorsassstufe vielerorts als Milchviehstafel aufgehoben und wird heute nur noch mit Galtvieh bestossen. Zudem sind mittlerweile die meisten Alpstafel mit dem Auto erreichbar. Das ermöglichte die Zentralisierung der Milchverarbeitung auf dem Hauptstafel, sodass nicht mehr auf jedem Stafel die entsprechende Infrastruktur zur Verfügung stehen muss. Wird die Milch in die Sennerei auf dem Hauptstafel transportiert, können ungenutzte Alpgebäude wie auf dem Oberstafel Hinder Tschuggi am Hasliberg in Ferienhäuser umgenutzt oder abgerissen werden.

²²⁸ Die Ruine wurde 2004 vom ADB restauriert und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Meiringen BE, Restiturm: GA ADB, AI 345.002./10006.

²²⁹ Gutscher 2005; Kirchgemeinde Meiringen 1998; Brülisauer 1984, 6–7, Nr. 6 und 15–17, Nr. 16.

²³⁰ Meiringen BE, Rudenz 12: GA ADB, AI 345.007./11003.

²³¹ Meiringen BE, Prasti: GA ADB AI 345.008./11004.

²³² Pfister 1985, 362.

²³³ Gruber 1783, 9–10.

²³⁴ Brülisauer 1984, 326, Nr. 202.

²³⁵ Stebler 1903, 3–5; Weiss 1941, 25–29.

²³⁶ Sprüngli 1760, 875.



Abb. 27 Der Restiturm in Meiringen nach der Sanierung im Jahr 2004. Blick nach Nordwesten.

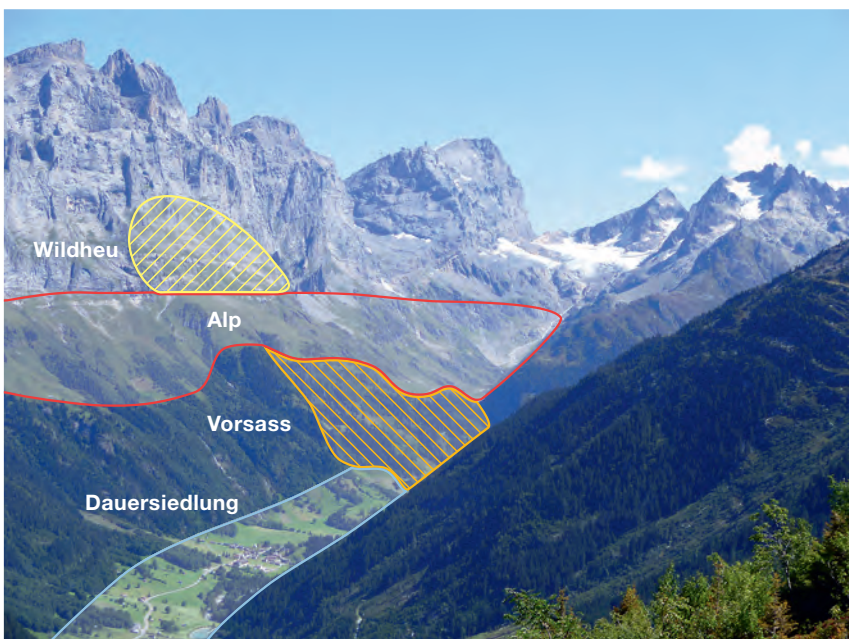


Abb. 28 Lage der verschiedenen Alpstufen in der traditionellen Alpwirtschaft.

3.6

MÄRKTE UND HANDEL

Ein Vertrag von 1397 zeigt, dass der Handel über die Grimsel nach Norditalien bereits im 14. Jh. von Bedeutung war. Die Vereinbarung zwischen der Stadt Bern, der Gemeinde Münster im Oberwallis, den Leuten im Eschental und Pomat regelt die Strassenunterhaltungspflichten samt Winterdienst, legt eine Tarif- und Gewichtseinheit fest und garantiert die Sicherheit der Kaufleute und Waren auf dem Gebiet jeder Partei.²³⁷

Der Warentausch zwischen Mittelland und Oberland fand auf den Märkten in Kleinstädten und auf ländlichen Marktflecken statt. Der Markt von Meiringen ist seit 1417 bezeugt. Dass von den 13 von Bern zwischen 1500 und 1700 bewilligten Märkten deren zehn im Berner Oberland liegen, zeigt die Bedeutung dieser Handelsregion, wo das Vieh zu den wichtigsten Waren gehörte.²³⁸ 1614 wurde der Landschaft Hasli die Durchführung von drei Märkten erlaubt, da die Landleute wegen der Pest in der Nord- und Westschweiz die Märkte in den Nachbarregionen nicht besuchen durften. Es handelte sich um einen Pferde- und zwei Viehmärkte.²³⁹ Auch für 1701 sind noch drei Markttag belegt, und zwar vor und nach der Sömmerungszeit im Mai, September und November.²⁴⁰ Der herbstliche Pferdemarkt geriet nach Pest, Teuerung und Krieg in Vergessenheit und wurde erst 1736 auf Bitten der Landschaft wieder eingeführt. Die Pferdezucht im Oberhasli und in angrenzenden Regionen schien nicht unbedeutend gewesen zu sein, da die Bittsteller hofften, auch kaufwillige Italiener anzulocken.²⁴¹

Die Bedeutung des Salzes stieg mit der Zunahme der Viehzucht im alpinen Raum an und war auch für die Käseproduktion wichtig.²⁴² 1467 erhielt die Oberhasler Obrigkeit von Schultheiss und Rat zu Bern die Erlaubnis zum Salzausmassen. 1591 folgte die Bestimmung, dass kein Salz über Bedarf gekauft und mit Gewinn wiederverkauft werden durfte.²⁴³ Das Wallis importierte im 16. Jh. 500 bis 700 t Salz pro Jahr.²⁴⁴

3.7

GEWERBE

Neben der Landwirtschaft wurden im Haslital weitere Gewerbe betrieben. Der Eisenbergbau ist im Oberhasli seit dem 15. Jh. nachgewiesen. Erstmals erwähnt wird das von Bern verwaltete Eisenbergwerk bei der Verleihung im Januar 1416.²⁴⁵ Im September 1416 wird festgehalten, dass die Bergwerksbetreiber Schäden an Alpen, Talgütern, Wegen oder Stegen abzugelten haben.²⁴⁶ 1557 regelten zwei Urkunden erneut die Nutzungsbedingungen auf den Alpen Baumgarten und Gental zwischen den Alpnutzern und den Bergwerksbetreibern.²⁴⁷

Das älteste Bergwerk befand sich in Bürglen bei Meiringen (Abb. 29). Das Dorf tauchte 1510 letztmals in den Quellen auf und wurde Mitte des 16. Jh. durch Überschwemmungen der Aare verwüstet (vgl. Abb. 13).²⁴⁸ Eine weitere Verhüttungsanlage bestand in Unterwasser bei Innertkirchen, wo das Gadmerwasser in die Aare fliesst. Das bekannteste Bergwerk lag im Mühletal (Inderes Milital) beim Zusammenfluss von Gental- und Gadmerwasser (Abb. 30).

Die Abbaustellen liessen sich bei den Planplatten (Kat. 340–343) sowie an der Balmeregg und Erzegg (Kat. 344–350) lokalisieren. Von dort aus wurde das Eisenerz ins Gental und weiter in die Verhüttungsanlagen gebracht. Vom Materialtransport, der auf Holzschlitten erfolgte, sind im steilen Gelände stellenweise noch Schleifspuren zu sehen (Kap. V.3.8).²⁴⁹ Bei den Gentalhütten haben sich scheinbar auch Reste eines Röstofens erhalten.²⁵⁰

Wegen hoher Kosten und schlechter Eisenqualität stellte Bern den Bergwerksbetrieb in Mühletal 1807 ein.²⁵¹ Im Inventar von 1779 wird eine über dem Pochwerk eingerichtete Säge aufgeführt, die auch nach Aufgabe der Eisenverhüttung in Betrieb blieb (vgl. Abb. 30, G).²⁵² Vom Hochofen sind noch Mauerreste erhalten (vgl. Abb. 30, A).

Aus dem Oberhasli ist auch Marmorabbau bekannt. Bereits im 16. Jh. wird das Gestein auf Schaftelen erwähnt (vgl. Abb. 7 und 29). Die drei parallel verlaufenden Lager sind stark zerklüftet und lassen sich schlecht zu Blöcken brechen.²⁵³ Im Chäppeli bei Gadmen wurde eine Marmorabbaustelle dokumentiert (Kat. 353).²⁵⁴ Gemäss Fred Jaggi gibt es zwischen Chäppeli und Twirgi noch andere Abbaustellen. Nach Beat Thöni lag die Marmorsäge in Zwischenstägen am Gadmerwasser in der Nähe der Mündung des Triftwassers; dort gibt es heute eine Haltestelle Marmorsäge der Postautolinie.

²³⁷ Brülisauer 1984, 40, Nr. 36.

²³⁸ Kurz/Lerch 1979, 360; Pfister 2015, Kap. 3.2.1.

²³⁹ Brülisauer 1984, 221, Nr. 141, Bem. 2; Kurz/Lerch 1979, 362.

²⁴⁰ Brülisauer 1984, 221, Nr. 141, Bem. 3.

²⁴¹ Brülisauer 1984, 323, Nr. 199.

²⁴² Küchler 2003, 55–85.

²⁴³ Brülisauer 1984, 103, Nr. 73 (1467) und Bem. 1 (1591).

²⁴⁴ Bergier 2012.

²⁴⁵ Brülisauer 1984, 60, Nr. 47.

²⁴⁶ Brülisauer 1984, 64, Nr. 49.

²⁴⁷ Brülisauer 1984, 185, Nr. 117 und 185–186, Nr. 118.

²⁴⁸ Brülisauer 1981, 87–88.

²⁴⁹ Zahn 2001, 36–37.

²⁵⁰ Zahn 2001, 40; Gruber 1783, 49.

²⁵¹ Zahn 2001, 16.

²⁵² Zahn 2001, 23, 60.

²⁵³ Zinniker 1966, 12.

²⁵⁴ Innertkirchen BE, Chäppeli: GA ADB, FP-Nr. 341.017.2004.01.

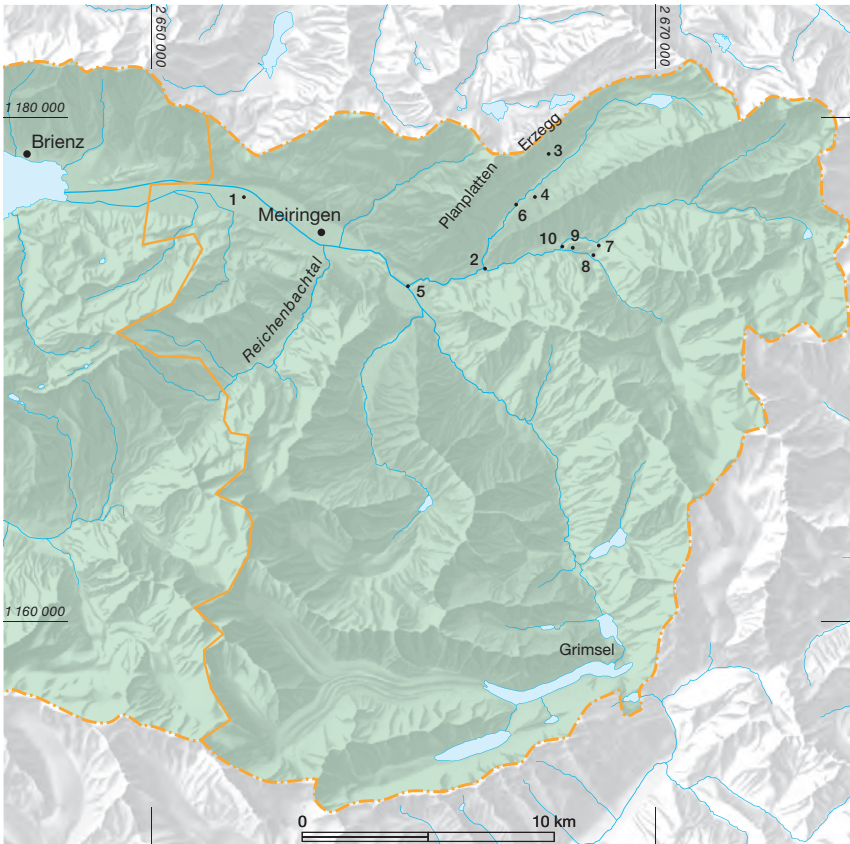


Abb. 29 Karte mit den im Text erwähnten Orten zu Erzverarbeitung und anderen Gewerben. 1) Bürglen; 2) Mühletal; 3) Alp Baumgarten; 4) Alp Gental; 5) Unterwasser; 6) Röstofen im Gental; 7) Schaftelen; 8) Chäppeli (Kat. 353); 9) Twirgi; 10) Zwischenstügen.



Abb. 30 Das Bergwerk im Mühletal um 1760: «A Der Hochofen; B Die Hammer Schmitten sambt dem Leüter Feür; C Des Hammer Schmidts wohnung; D Des Schaffners oder dess Berg Herren wohnung; E Wohnung und bestallung darunder; F Dess Schmelzers Wohnung; G Die Sage und Puchwerk; H Kohl hütten so da vollen kohl; K Holz Platz wo da 300 Bergklaffer Holz zum verkohlen liegen; L Brüg über den Gentalbach; M Gental Bach; N Rächen; O Wasserleitung zu treibung dess Radwerks; P Ertz weg; Q Kohlweg.» Lavierte Tuschzeichnung von Johannes Wyss, 1760.

Die Kristallsuche scheint sich im 17. und 18. Jh. verstärkt zu haben, weshalb Bern in den Dekreten von 1712 und 1734 das Bergwerkswesen umfassend regelte.²⁵⁵ Der Verleihung einer Kristallgrube an der Grimsel im Jahr 1601 an die Landschaft Hasli ging ein Streit mit den Wallisern voraus.²⁵⁶ Am Ende des 17. Jh. gehörten Kristalle auch zu den Handelswaren, die vom Oberhasli über den Brünig nach Obwalden gelangten.²⁵⁷ Beim grossen Absatz von Kristallen in den Jahren 1733 bis 1737 handelt es sich möglicherweise um Notverkäufe nach dem Unwetter vom Juli 1733, das namentlich in Meiringen grosse Schäden anrichtete.²⁵⁸

Nach ersten Bemühungen der Regierung im Jahr 1793/94 zum Aufbau eines Hausgewerbes in der Region kam die Holzschnitzerei in Brienz erst ab 1825 als Andenkengewerbe in Gang.²⁵⁹

3.8

TOURISMUS – AUF JEDE KUH GIBT'S EIN HOTELBETT

Nach den Forschungsreisen des 18. Jh. kam im 19. Jh. der Fremdenverkehr stärker auf und das Erleben der Alpen schlug sich vielfach in literarischer und malerischer Form nieder. Die Alphirtenfeste bei der Ruine Unspunnen in Wilderswil in den Jahren 1805 und 1808 fanden international Beachtung und liessen zu Beginn vor allem das östliche Berner Oberland zu einem gefragten Reiseziel werden.²⁶⁰ Das Oberhasli war Teil der Oberlandtour, die ausländische Gäste vor allem ins Reichenbachtal und nach Meiringen brachte (Kap. III.1.7.5). Als stärkste Gruppe waren die Engländer vertreten.

Heute reicht das Angebot von Zwergenwegen und Panoramawanderungen über Alpintouren und Klettersteige hin zu Attraktionen wie die steilste Standseilbahn Europas und eine der längsten und höchsten Hängeseilbrücken der Alpen. Der Skitourismus stellt dabei für die Archäologie eine grosse Herausforderung dar, da die Einrichtung von Speicherseen für die künstlichen Beschneiungsanlagen sowie die Gestaltung neuer Pisten teilweise massive Eingriffe im Gelände erfordern.

3.9

WASSERKRAFTNUTZUNG

Im 20. Jh. wurde die Landschaft durch die für die Wasserkraftnutzung erforderlichen Bauten stark umgestaltet.²⁶¹ Besonders im Grimselgebiet entstanden mehrere Staumauern mit grossen Speicherseen, die ehemaliges Alpgebiet überfluteten. Auch das Gadmen- und Gental sind heute von einem komplexen System aus kleineren Speicherbecken und Leitungen durchzogen.²⁶²

4

FAZIT REGION OBERHASLI

Die Region Oberhasli verfügt durch ihre spezielle geologische Situation an der Grenze von Kalk- und Granitgebirgen über vielfältige Landschaftsräume. Die steilen Bergflanken und der sumpfige Talboden wirkten sich auf die Besiedlungsmuster aus, sodass die Siedlungen leicht erhöht vom Talgrund auf den Schuttkegeln der Wildbäche errichtet wurden.

Zwar befindet sich die Region im heutigen Kanton Bern an peripherer Lage, die zahlreichen Passverbindungen, die durchs Oberhasli führen, ermöglichten aber zu allen Zeiten einen regen Austausch mit den angrenzenden Regionen. Eine Begehung des Grimselpasses ist durch entsprechende Fundobjekte bisher ab der Bronzezeit nachweisbar. Auch Pollendaten und ein Fund von der Alp Grindel deuten auf eine Erschliessung des Alpgebiets seit dieser Zeit. In römischer Zeit ist die Nutzung von Brünig und Grimsel ebenfalls mit Funden belegt. Mit der günstigen Lage am Ausgangspunkt der Routen über Joch-, Susten- und Grimselpass zeichnet sich in Wyler ob Innertkirchen möglicherweise bereits in römischer Zeit eine Art Verkehrsknoten ab. Bisher konnte jedoch nicht geklärt werden, ob die römischen Funde wie Ziegel und Tubuli von einem Gebäude stammen, das als Herberge für Reisende diente.

Historische und wirtschaftliche Entwicklungen lassen sich bis in die karolingische Zeit zurückverfolgen. Die Pollendaten aus dem Transsekt zwischen Brienersee und Grindelwald zeigen ab 800 eine starke Rodungstätigkeit, die zur Vergrösserung der Alpweideflächen führte. Mit der zunehmenden alpwirtschaftlichen Nutzung der hochgelegenen Weidegebiete ging im 14. und 15. Jh. eine Verlagerung von der Selbstversorgung zu einer spezialisierten Wirtschaftsweise einher, die auf Viehhaltung und Milchwirtschaft ausgerichtet war. Diese Umstellung war im Oberhasli mit weniger Risiko behaftet als in der Innerschweiz, da die Region ab Mitte des 13. Jh. im Herrschaftsgebiet von Bern lag und im Tausch gegen Vieh und Milchprodukten mit Getreide aus dem Mittelland versorgt wurde. In der Folge war das Oberhasli stark am Käse- und Viehhandel über Brünig und Grimsel beteiligt.

Die ältesten sichtbaren Reste der Kirche in Meiringen stammen vermutlich aus dem 9./10. Jh., wobei Vorgängerbauten nicht auszuschliessen sind. Die Schenkung der Kirche Meiringen an den Lazariterorden 1234 ist möglicherweise im Zusammenhang mit der Lage an einer wichtigen überregionalen Passroute zu sehen. Die Lazariter betrieben Hospize und kümmerten sich um Reisende. In vergleichbarer Lage zu Meiringen befand

sich ein Lazariterhospiz in Seedorf UR an der Gott-hardroute. Dass die Grimselroute für den deutschen König nach der Öffnung der Schöllenschlucht um 1200 an Bedeutung verlor, mag sich auch darin zeigen, dass der Vertrag zur Regelung der Passnutzung 1397 unter den regionalen und direkt beteiligten Herrschaftsgebieten abgeschlossen wurde.

Neben Landwirtschaft und Handel stellten auch andere Wirtschaftszweige wie der Eisenbergbau und später der Fremdenverkehr oder die Wasserkraftnutzung wichtige Erwerbstätigkeiten dar, die die Landschaft prägten.

²⁵⁵ Brülisauer 1984, XXVII und 219, Nr. 140.

²⁵⁶ Brülisauer 1984, 219, Nr. 140.

²⁵⁷ Bircher 1979, 114.

²⁵⁸ Kurz/Lerch 1979, 633.

²⁵⁹ Bircher 1979, 166.

²⁶⁰ Reichen 2011b; Gruber 1783, 29–30.

²⁶¹ Kraftwerke Oberhasli 2007; Kraftwerke Oberhasli o. J.

²⁶² Zybach 2008, 16–17.